

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern in Budapest 4 kr., in der Provinz 5 kr. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Die Budgetdebatte in Oesterreich.

B u d a p e s t, 18. April.

Nicht mit Unrecht hat man die langathmigen Budgetdebatten im ungarischen Abgeordnetenhaus gerügt, indem man darauf hinwies, daß bei diesen schier endlosen Diskussionen schließlich doch nichts Ersprießliches herauskomme und die Vorlage der Regierung in der Regel unverändert votirt werde. Wenn wir aber den Verlauf der gegenwärtig im Zuge befindlichen Budgetdebatte des österreichischen Abgeordnetenhauses mit Aufmerksamkeit verfolgen, so wird unsere Brust immerhin von berechtigtem Selbstbewußtsein gehoben, denn wir gewinnen die Ueberzeugung, daß der ungarische Parlamentarismus bei allen seinen Mängeln und Auswüchsen dem österreichischen nicht allein in Bezug auf die gesündere Organisation der Parteien und des rationelleren Verhältnisses zwischen Regierung und Majorität, sondern auch bezüglich des inneren Gehaltes der parlamentarischen Debatten nichts weniger als nachsteht. Wir sprechen nicht davon, daß die österreichische Budgetdebatte seit Jahren keine eigentliche Berathung über das Staatsbudget ist, daß in derselben von allen denkbaren Dingen, nur nicht vom Budget die Rede ist. An die finanzielle Gehaltlosigkeit der österreichischen Budgetdebatten sind wir bereits gewöhnt. Seit Jahren ist diese Debatte nichts weiter, als eine große Schlacht, welche die verschiedenen, einander mit unverföhlichem Hass verfolgenden nationalen Parteien Oesterreichs einander liefern. Doch auch als parlamentarisches Turnier wird die Debatte über das Finanzgesetz im Wiener Reichsrathe von Jahr zu Jahr unerquicklicher, weil die politischen Leidenschaften immer mehr das Uebergewicht über die politische Raison gewinnen und hiemit die Debatten einen Theil jenes ernsten, staatsmännischen Charakters verlieren, welchen man bei der Vertretung eines großen Staates als stets vorhanden voraussetzen sollte.

Die nunmehr seit drei Tagen andauernde Budgetdebatte macht auf den direkt unbetheiligten Beobachter den Eindruck, als sollte das österreichische Parlament nach und nach die Domäne der Männer der extremen nationalen Richtungen werden. Geistesprodukte, wie die Reden des deutsch-nationalen Abgeordneten S t e i n w e n d e r o d e r

des Jungzechenführers G r e g r könnten in einem Parlamente mit gesünderen Parteiverhältnissen überhaupt keinen Effekt hervorbringen, ja, sie würden sich wahrscheinlich unter anderen Umständen gar nicht vor die Öffentlichkeit wagen. Im österreichischen Parlamente finden derlei Extravaganzen dankbare Zuhörer und sind geeignet, ihren Autoren ein gewisses politisches Lustre zu verleihen. Die eigenthümliche Verirrung des öffentlichen Geistes, welche sich in diesem Prädominanz des Unreife und Unstaatsmännischen manifestirt, wäre undenkbar, wenn die österreichische Regierung das wäre, was sie als parlamentarische Regierung sein sollte, nämlich die wirkliche Führerin der Majorität. Es ist das Verhängniß Oesterreichs, daß es dem Ministerium Taaffe nach nunmehr fast zehnjährigem Bestande nicht gelungen ist, eine wirkliche Regierungspartei zu schaffen, sondern daß es heute wie früher sich genöthigt sieht, durch fortwährende Unterhandlungen mit den einzelnen Fraktionen und durch allerlei Konzessionen an die partikularistischen Strömungen seine Existenz zu fristen. Mit schwerer Mühe und mit Anwendung eines außerordentlichen politischen Hochdruckes ist es dem Ministerium gelungen, den drohenden Bruch mit dem Polenklub abzuwenden, so daß nunmehr Herr v. Dunajewski um das Schicksal des Budgets, welches die regierungsfeindlichen Fraktionen gerne zum Sturze des Ministeriums benützen möchten, nicht besorgt zu sein braucht. Nicht so sehr die formelle Annahme des Budgets interessiert den wohlwollenden Beobachter der gegenwärtigen österreichischen Zustände, sondern die bedenkliche Zunahme gewisser centrifugaler Strömungen, welche sich bei jeder Gelegenheit manifestiren und geeignet sind, ernste Bedenken zu erregen. Dies gilt nicht bloß von den Auslassungen eines Gregor und dessen Gesinnungsgenossen, deren Reden einen ausgesprochen slavischen Geist athmen, sondern auch von den politischen Antipoden der slavischen Ultras, den Männern der deutsch-nationalen Richtung, welche von ähnlichen Verirrungen nicht freizusprechen sind. Allerdings sind wir treue Bundesgenossen des deutschen Reiches und wir können es auch prinzipiell nicht bestreiten, daß Oesterreich von der hoch entwickelten deutschen Nation noch Vieles lernen kann. Es macht jedoch einen

widerlichen Eindruck, wenn ein Mitglied des österreichischen Parlaments die unerquickliche Kanzlerkrise Deutschlands ohne zwingenden Grund in die parlamentarische Diskussion zerzt und Ansichten Ausdruck gibt, welche beweisen, daß er am liebsten den ganzen Bismarckismus mit allen seinen politischen und sozial-reaktionären Zuthaten nach Oesterreich verpflanzen möchte.

Was den Abfall der Jungzechen vom Kabinett Taaffe anbelangt, so können wir dem österreichischen Ministerium hiezu nur gratuliren. Die Unterstützung solch' unreifer und undisciplinirbarer Elemente, wie die des Jungzechenenthums, kann ein Ministerium nur kompromittiren. Eine wirkliche Quelle von Kraft ist eine solche Unterstützung gewiß nicht. Auch das Kabinett Taaffe wird den Abfall der Herren Gregor und Konforten verwinden, hieraus aber zugleich wohl die Lehre ziehen, daß es gewisse Grenzen gibt, über welche hinaus die Großziehung nationaler Aspirationen gefährlich ist. Die Haltung der Jungzechen ist auch insoweit von Vortheil, weil sie in allen ersten Kreisen die Illusion vernichtet, als wäre ein Partiren mit Vertretern dieser Richtung möglich.

Für uns ist übrigens ein merkwürdiger Zug der österreichischen Budgetdebatte von besonderem Interesse: die überraschende Affinität unter den Anschauungen der verschiedenen Parteien mit Bezug auf die Beurtheilung des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn. In der unheimlichen Auffassung dieses Verhältnisses treffen sich die verschiedensten Parteirichtungen. Beim deutschliberalen C a r n e r i nimmt die unfreundliche Haltung gegen Ungarn die feinere Form des Kleides an, indem dieser Abgeordnete emphatisch ausruft: die Ungarn haben es leicht, sie bewilligen die durch die Spiritussteuer aufzubringenden Millionen einer zielbewußten Regierung; sie wissen, es geschieht zum Wohle des Staates! Steinwender spricht schon von einem tributären Verhältnisse Oesterreichs zu Ungarn. „So wie Oesterreich-Ungarn dem Auslande gegenüber tributär ist, so ist wieder Oesterreich an Ungarn tributär und zahlt diesen Tribut in Form der Getreidezölle, der Petroleumsteuer und wird ihn in noch höherer Weise zahlen, wenn die Branntweinsteuer so angenommen wird, wie sie eingebracht wurde.“ So spricht ein deutsch-nationaler Abgeordneter. Der Jungzeche Gregor

Winter dem Schalter.

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal“.)

„Sie sind für die Richtigkeit des Kassebestandes verantwortlich, Fräulein Anger. Jeden Abend wird kontrollirt. Wenn sich eine Differenz zwischen der Aufschreibung und dem Kassestand zu Ungunsten des letzteren ergibt, so haben Sie für dieses Defizit aufzukommen. Ich erlaube Sie also in Ihrem eigenen Interesse, ebenso wie in demjenigen des Dienstes, bei der Taxirung der Depeschen mit der größten Aufmerksamkeit vorzugehen!“

Er, der diese kleine Rede hielt, war ein hübscher, junger Mann, blond, sehr groß, schlank, von strammer Haltung, welche den ehemaligen Militär verrieth. Er trug eine kalte, förmliche Amtsmiene zur Schau und sein barscher Ton erinnerte einigermaßen an die Gewohnheit, zu kommandiren. Sie, an welche diese Ansprache gerichtet wurde, war ein junges, zierlich gewachsenes Mädchen mit feinem, zartem Gesichtchen, großen, etwas ängstlich blickenden braunen Augen und braunem weichen Haar, dessen Strähnen sehr sorgfältig gebrannt waren.

Szene: Das Telegraphenamt in dem neuen prachtvollen Börsegebäude, wohin Henriette — man nannte sie zuhause Hanni — soeben versetzt worden war. Sie war voll Zuversicht erschienen, denn auf ihrem bisherigen Posten im Telegraphenamt hatte sie ihren Chef, einen alten, dicken, gemüthlichen Herrn, unbedingt zufriedengestellt. Auch dort war sie, wie hier, zum Kassendienst verwendet worden. Ihr Muth und ihre Zuversicht schwanden jedoch vor der schroffen Weise und dem kalten Blick des neuen Chefs. Zudem setzte er nun noch höchst überflüssigerweise hinzu: „Man sollte für diesen

immerhin verantwortlichen Posten keine Damen verwenden!“

„Ich habe denselben Posten bisher ohne jeden Anstand versehen“, versetzte das Mädchen vor Aerger erröthend.

Während sie mit einer etwas ungeduldbigen Bewegung ihren Platz am Schalter einnahm, streifte sie unachtsamerweise einige Papiere von dem nächsten Tische. Der Chef, Herr von Mertens, hatte die unermuthete Artigkeit, die Papiere aufzuheben, doch mit der böshafsten Bemerkung: „Das Amtslokal ist leider nicht für die Tourniren der Damen eingerichtet.“

„Falls Sie, Ihrem Wunsche entsprechend, nach Bosnien versetzt würden“, sagte Fräulein Müller, Hanni's neue Kollegin, „so werden Sie dort wenigstens keine Damen im Bureau finden.“

Er versetzte grob: „Das ist auch das Hauptmotiv für mich.“

Bei den Türken fehlen doch sogar im Paradies die Frauen“, meinte die Müller. Sie schien nicht die mindeste Scheu vor dem Chef zu empfinden.

Soeben wurde das Glockenzeichen zum Beginn der Börsegeschäfte gegeben und gleich darauf die ersten Depeschen am Schalter eingereicht.

Hanni, die sonst so ruhige, arbeitete mit zitternden Händen und verwirrten Sinnen. Der Chef stand dicht hinter ihr und sah ihr zu. Das machte sie nervös. Wie leicht konnte sie sich irren. Die Börsebrachten lauter Depeschen, die mit Bleistift im Gehen oder Stehen flüchtig hingetrigelt waren; wenn sie nun einmal falsch taxirte, die Kasse Abends nicht stimmte! Es war ihr nicht wegen des möglichen Geldverlustes, sondern nur wegen der Schande.

Wäre er nur fortgegangen! Aber sie durfte ihm kein Wörtchen sagen — er war ja ihr Chef.

„Sie sind ja fürchtbar aufgereggt, Fräulein Anger“, sagte er jetzt. „Das ist schlecht für den Dienst! Aber die Damen sind nun einmal nervös!“

Und mit dieser spöttischen Bemerkung kehrte er an sein Pult zurück. Sie hätte vor Zorn weinen mögen.

Den Angstschweiß auf der Stirne, machte sie zum Schluß Kasse.

O Glück! Die Kasse stimmte. Das Mädchen athmete auf.

Dennoch kam sie bedrückt nach Hause zu der zärtlichen Mama, einer Beamtenwitwe, und der kleinen Schwester. — Nein, in diesem neuen Amt würde sie sich nimmermehr wohlfühlen!

Und es kam wirklich so. Immer ging sie mit einem Gefühl der Beklemmung nach dem Börsegebäude, und der Weg schien ihr endlos lang, obgleich sie sich gerade um diese Veretzung bemüht hatte, weil sie nicht so weit vom Hause zu gehen hatte. Und immer dachte sie nur an die kalten, grauen Augen des Chefs, wenn sie sich mit dem Amt beschäftigte.

Er war immer der Erste im Amte, immer pünktlich, immer gleich ernst, streng und gewissenhaft. Gegen die kleinen Skotterien des Fräulein Müller zeigte er sich ganz unempfindlich, aber das schien die kleine Müller zu ergötzen und sie streckte nach ihm bisweilen hinter seinem Rücken die Zunge heraus, wie ein unartiges Kind.

Ein einziges Mal hatte Hanni einen Augenblick der Befriedigung. Die Bilanz der Kreditanstalt wurde ausgegeben und ein beispielloser Ansturm an den Schalter stellte die Tüchtigkeit der beiden

pricht schon von „der Tyrannei des magyarischen Volkstammes, unter welche die österreichische Reichshälfte gesunken sei“. Zugleich wird natürlich die Dynastie des Undankes beschuldigt und damit gedroht, daß die Slaven sich dieses Undankes erinnern werden. Antidynastische und antimagyarische Tendenzen haben, wie man sieht, eine auffallende Wahlverwandtschaft miteinander. Bedauerlich ist es demnach und zugleich befremdend, daß die Ausfälle gegen Ungarn im österreichischen Parlamente nicht nachdrücklich zurückgewiesen werden. Die von den Gegnern Ungarns erfundene Phrase von einer Ausbeutungstheorie, mit welcher gegen Ungarn in Oesterreich mehr oder weniger von allen Parteien gehegt wird, ist einfach lächerlich. Wenn ein industriell höher entwickelter Staat mit einem minder entwickelten Staate in vollpolitischer Gemeinsamkeit lebt, so ist der überwiegende Vortheil immer auf Seite des höher entwickelten Staates. Wer dies nicht begreifen will, der kann überhaupt nicht kapazitiert werden. Freilich ist auch die Aufklärung des wirklichen Sachverhaltes die allerletzte Sorge der meisten Parlamentarier in Oesterreich. Dort, wo die parlamentarischen Debatten nachgerade jeder Objektivität bar sind und wo die gegenseitige Verheugung der Nationalitäten der Hauptzweck der parlamentarischen Institutionen zu sein scheint, darf auch Ungarn keine rücksichtsvolle Behandlung oder auch nur gerechte Beurtheilung erwarten.

Budapest, 18. April.

Die gemeinsamen Ministerkonferenzen, in welchen die den Delegationen zu unterbreitenden Regierungsvorlagen festgestellt werden sollen, wurden heute, wie aus Wien berichtet wird, für den 30. April anberaumt.

In der laufenden Woche wird das Abgeordnetenhaus keine Sitzung mehr halten, damit die Kommissionen ihre Arbeiten um so nachdrücklicher fördern können. Am fünftigen Montag wird das Haus die Berathung des Gesetzentwurfes über das Fischereirecht beginnen, nach dessen Erledigung der Gesetzentwurf über die ausnahmsweise Einberufung der Reservisten und Ersatzreserveisten zur aktiven Dienstleistung im Frieden auf die Tagesordnung gelangt.

Die Rechtskommission des Abgeordnetenhauses ist heute bei Berathung des Gesetzentwurfes über das Erbrecht bis zu §. 180 gelangt. Es handelte sich auch diesmal, wie schon in mehreren früheren Sitzungen, um Detailbestimmungen in Betreff der letztwilligen Verfügungen. Hervorzuheben ist unter den heutigen Berathungsergebnissen der folgende Beschluß: Wenn hinsichtlich eines Erben im Testamente eine Begünstigung oder Belastung von der Bedingung abhängig gemacht ist, daß er seine Religion nicht ändere, so ist diese Bedingung ungültig. Diese Bestimmung wurde von der Kommission auf Antrag des Abgeordneten Chorin in den Gesetzentwurf aufgenommen.

Ueber das Projekt einer staatlichen Versicherung gegen Ueberschwemmungsschäden wird

ber „N. Fr. Pr.“ aus Budapest folgendes mitgetheilt: Im Kommissionsministerium ventilirt man den Gedanken der staatlichen Organisation einer Versicherung gegen Wasserschäden, welche durch Ueberschwemmung verursacht wurden. Herr v. Baross brachte die Angelegenheit auch schon zur Kenntniß des Ministerrathes, der sich jedoch die Entscheidung bis zu der Zeit vorbehielt, in der Herr v. Baross in der Lage sein wird, seinen Gedanken in bestimmt formulirten Entwürfen klarzustellen. Die Grundidee dieser neuartigen Versicherung soll darin bestehen, daß die Grundbesitzer der Inundationsgebiete je nach dem Ausmaße ihres Besitzes zur Zahlung asskuranzmäßig festzusetzender Prämien herangezogen werden, und daß die Schäden nach Maßgabe der in der betreffenden Gegend üblichen Pachtrate oder Grundrente bemessen werden. Die größte Schwierigkeit gegen die Ausführung dieser Idee bildet die Thatsache, daß die Grundbesitzer des Inundations-Gebietes durch Matrikular-Beiträge für die verschiedenen Regulirungsgesellschaften ohnedies in hohem Maße in Anspruch genommen sind, so daß in manchen Gegenden die kleinen und die bäuerlichen Grundbesitzer selbst ihre liegende Habe zu opfern bereit sind, wenn man sie nur von den obligatorischen Beiträgen für die Regulirungsgesellschaften befreien wollte. Immerhin bleibt es von Interesse, welche Entwicklung diese Anregung nehmen wird.

Die „National-Zeitung“ hebt hervor, daß Lord Salisbury in Berlin anzeigte, die Königin Victoria mißbillige das Battenberg'sche Heirathsprojekt. Ferner schreibt man der „Schles. Ztg.“ aus Berlin: „Dem Vernehmen nach ist die Kaiserin Victoria selbst der Auffassung entgegengetreten, daß der bekannte Verlobungsplan von der Königin Victoria von England gefördert werde. Dagegen soll eine vierte Victoria sich schon länger lebhaft für ihn interessiert haben: die an den Prinzen Ludwig von Battenberg, großbritannischen Kapitän, vermählte Prinzessin Victoria von Hessen, welche unlängst mit ihrem Gemahl Malta verlassen hat.“ Der „Grafschdanin“ dementirt kategorisch die von ausländischen Blättern gebrachte Nachricht, daß zwischen der deutschen und der russischen Kaiserin eine Korrespondenz wegen des Battenberg'schen Heirathsprojektes stattgefunden habe. Nach einem Berliner Telegramm des „Temps“, dessen Glaubwürdigkeit dahingestellt bleiben muß, wird Prinz Alexander von Battenberg demnächst in einer öffentlichen Erklärung seinen definitiven Verzicht auf den bulgarischen Thron aussprechen und versichern, daß er, wie es bereits seit seiner Abdankung der Fall war, auch fortan außer jedem Zusammenhange bleiben werde mit Allem, was in Bulgarien geschieht. Nach der Veröffentlichung dieser Erklärung werde in Gegenwart der Königin von England seine Verlobung mit der Prinzessin Victoria stattfinden, gegen welche angeblich Fürst Bismarck unter dem Vorbehalte des öffentlichen Verzichts seitens des Prinzen keinen Einwand mehr erheben soll. Da die Königin Victoria, welche auf der Rückreise aus Florenz am nächsten Sonntag in Innsbruck ankommt, binnen kurzem in Berlin eintrifft, so muß es sich bald zeigen, ob die Nachricht des „Temps“ begründet ist.

Die Lizitationshallen.

— Abgeordnetenhaus-Sitzung vom 18. April. —

Nach einer äußerst kurzen Debatte, an welcher Adam Horvath, Alexander Drösch und die Minister Fabiny und Széchenyi, Jeder mit einer gedrängten sachlichen Rede, theilnahmen, ist heute der Gesetzentwurf über die Lizitationshallen mit einer von Drösch beantragten belanglosen Modifikation einhellig angenommen worden. Nach dem Gesetzentwurfe wären die gerichtlichen und behördlichen Lizitationen auch künftig ohne Inanspruchnahme der Lizitationshallen vorzunehmen — und dabei blieb es, obwohl die einzelnen Redner die Wirksamkeit des Gesetzes auch auf diese Zwangsversteigerungen ausgedehnt sehen möchten, worauf die Minister die Erklärung gaben, daß die Verwirklichung dieses Verlangens nur davon abhinge, wie sich die neue Institution in der Praxis bewähren werde. Die freiwilligen Lizitationen und die Versteigerung verfallener Pfänder werden daher von nun an — wenn an dem Gesetzentwurfe im Magnatenhaufe nichts geändert werden sollte — ausschließlich in den Lizitationshallen stattfinden. Von besonderer Wichtigkeit ist speziell die Maßnahme bezüglich der Pfänder, bei deren Versteigerung nach dem jetzigen Systeme beinahe immer eine Ueberschuldung der ersten Käufer und eine Benachtheiligung des Pfandeigenthümers platzgriff. Diesen Uebelständen wird durch die Lizitationshallen, wo die Gegenstände von Jedem in Augenschein genommen werden können, gewiß vorgebeugt werden. Warum nun die gerichtlichen und behördlichen Lizitationen, denen doch ein viel größeres volkswirtschaftliches und finanzielles Interesse beizulegen ist, von den Vortheilen des neuen Instituts ausgeschlossen sein sollen — denn die ministeriellen Erklärungen bedeuten doch nichts Anderes — ist nicht abzusehen. Der wichtigere Gegenstand sollte doch eher geregelt werden, als ein minder wichtiger.

Präsident Pösch eröffnete die Sitzung um halb elf Uhr Vormittags mit der Mittheilung, daß der Abgeordnete Joseph Antunovic auf seine mit dem Abgeordnetenmandate inkompatible Stelle als städtischer Arzt von Szabadka verzichtet habe.

In die Tagesordnung eintretend votirte das Haus sein Budget für den Monat April, worauf der Gesetzentwurf über die Lizitationshallen in Berathung gezogen wurde. Als Referent fungirte der Abgeordnete Gustav Eulich, welcher, auf die Schattenseiten des bisherigen Lizitationswesens hinweisend, die Nothwendigkeit einer Reform in dieser Beziehung betonte. Von diesem Gesichtspunkte bekräftigte er die Annahme des vorliegenden Gesetzentwurfes, hinsichtlich welches die volkswirtschaftliche Kommission bloß den Wunsch hegte, daß auch die behördlichen Lizitationen in den zu errichtenden Lizitationshallen abgehalten werden mögen.

Nach der Rede des Referenten sprach sich im Namen der Unabhängigkeitspartei Adam Horvath für die Annahme des Gesetzentwurfes aus. Dieser Redner bezeichnete die Vorlage als eine Grundlage, auf welcher mit Sicherheit weiter gebaut werden könne, wenn die Durchführung den Intentionen des Gesetzes entsprechen wird. Aus diesem Grunde müsse die Regierung die Durchführungsverordnung mit der größten Sorgfalt ausarbeiten, damit die zu beseitigenden Uebel nicht auch weiter bestehen, nur mit dem Umstande, daß der strafliche Nutzen, welchen bisher verschiedene Individuen aus den Lizitationen herauszuziehen, künftig den privilegiirten Lizitationshallen-Unternehmern zufalle. Horvath legte ferner auseinander, daß bei den gerichtlichen Lizitationen, so wie sie jetzt vor sich gehen, die Mobilien zu so billi-

Mädchen auf die äußerste Probe. Hanni arbeitete mit äußerster Anspannung ihrer Kräfte und — o Wonne! — die Kasse stimmte.

„Sie haben sich sehr tapfer gehalten“, sagte der Chef zu ihr, und er sah sie so seltsam an, so tiefmitleidig, wie nie vorher, und ein süßes Freudengefühl durchrieselte die junge Beamtin. Zum ersten Male erschien ihr das öde, staubige Bureau schön.

Fräulein Müller hatte eine ganze Menge Fehler in ihrer Aufzeichnung gemacht und der Chef ertheilte ihr einen derben Verweis. „Sie werden es niemals lernen, mit dem gehörigen Ernst zu arbeiten!“ sagte er.

Auf dem Heimwege erleichterte Fräulein Müller ihre großbeschwerte Seele, wie ein ausgescholtenes Schulkind.

„Dieser grobe Pavian von Chef!“ schimpfte sie. „Alles Bsch, das er gehabt hat, läßt er an uns aus.“

„Welches Bsch?“ frug Hanni. „Ach, Sie wissen nicht? Er war vernarrt in ein Mädchen ohne Kaution und quittirte wegen dieser seine Offizierscharge. Weil aber seine Civilanstellung so schmal ausfiel, ließ ihn die Schöne anführen. Es ist ihm recht geschehen, dem arroganten Kerl!“

Ganz aufgeregt kam Hanni nach Hause. Ihr Chef war ein Mensch, der geliebt hatte, vielleicht noch liebt, gewiß aber noch litt. Auf einmal glaubte sie den Schlüssel zu seinem verschlossenen Wesen gefunden zu haben. Er lachte fast nie, er, der doch noch so jung war, er war unglücklich! Und sie grübelte und grübelte, wie er wohl sein möchte, wenn er die Amtsuniform auszog, wenn sein Herz sich aufthat. Und ob er sie noch liebte, jene Abscheuliche, Herzlose!

Am nächsten Morgen, als sie den Dienst an-

trat, war ihr, als sehe sie das Bureau und den Chef zum ersten Male. Er war ein Mensch, ein Mann der Liebe, und das Bureau war für ihn eine Stätte des Unglücks.

Wie im Traume nahm sie die schöne Theatros an, die der Ballet-Mayer ihr darbot. Es war dies ein junger Borsbesucher, dem man eine besondere Vorliebe für das Ballet nachrühmte und dem man zur Unterscheidung von vielen anderen Mayer's den obigen Spitznamen beigelegt hatte. Herr Mayer versuchte sich die Nüchternheit der Borsgeschäfte dadurch, daß er den jungen Telegraphistinnen beharrlich den Hof machte. Wenn er keine Geschäftsdepeche zu expediren hatte, so telegraphirte er wenigstens „Herzliche Grüße“ oder „Ich komme heute“ an irgend eine Dame. Höchst wahrscheinlich gehörte dieselbe dem Ballet an. Hanni hatte sich bisher gegen den Ballet-Mayer eben so kühl erwiesen, als Fräulein Müller sich an seinen Huldigungen ergöhte. Heute aber hatte sie seine Blumenspende freundlich lächelnd angenommen; sie war heute so weich gestimmt, fogar gegen den Ballet-Mayer.

Zum Schlusse jedoch stimmte ihre Kasse nicht. Es fehlten zehn Gulden. Hanni erschrak kaum, sie war nicht bei der Sache, ihre ganze Seele wo anders. Herr von Mertens runzelte die Stirn und sagte barsch: „Ich verstehe nicht, wie Sie heute so nachlässig sein konnten, Fräulein Unger; der Verkehr war ungemein schwach, es ist unbegreiflich, unentschuldbar!“

Hanni unterdrückte mit Mühe ihre Thränen. Sie hatte sich heute als seine Freundin gefühlt und nun verfuhr er so hart mit ihr!

„Ich werde die zehn Gulden morgen ersetzen“, sagte sie mit zitternder Stimme.

„Zehn Gulden sind bei einem Monatsgehalte

von fünf und vierzig Gulden keine Kleinigkeit“, erwiderte er streng. „Zudem handelt es sich nicht allein um den Geldbetrag, sondern um die Pünktigkeit.“

Hanni fühlte sich tödtlich getränkt. Natürlich, er verachtete sie wegen dieser kleinen Unregelmäßigkeit — sie war ihm im Wege — aber sie wollte es nicht länger sein. Mochte eine Andere, die so unempfindlich war, wie die Müller, sich seine böse Laun- gefallen lassen! Sie wollte es nicht.

In einer Filiale in einem anderen Bezirke wußte sie von einer Kollegin, welche immer gewünscht hatte, nach der Börse versetzt zu werden. Und nach Schluß des Amtes eilte sie direkt zu dieser, um ihr einen Tausch anzubieten. Die Andere war einverstanden; noch am selben Tage wollte sie das betreffende Gesuch abfassen. Dann begab sich Hanni schweren Herzens nach der Postpartasse, um ihre kleinen Ersparnisse zu beheben, die sie für das Weihnachtsfest zurückgelegt hatte. Mama durfte von dem kleinen Unfall nichts erfahren. Sie konnte Nachts nicht schlafen und sie schob ihr Herzweh auf Rechnung der zehn Gulden, die für sie ja wirklich ein empfindlicher Verlust waren.

Mit gelassener Miene trat sie am nächsten Morgen zu dem Bulte des Chefs und legte die Zehngulden-Note vor ihn hin. „Hier die Ersparnisse für mein gestriges Defizit.“

Herr von Mertens schob mit ungewöhnlich sanfter Geberde die Note zurück. „Die betreffende Partei hat nachgezahlt — Hirsch und Komp. am Börsenplatz“, sagte er, ohne aufzublicken. „Ihre Ersparnisse entfällt.“

„Welch ein wunderlicher Zufall“, dachte Hanni, indem sie mit erleichtertem Herzen ihren Platz am Schalter einnahm, höchlich erfreut, ihre Note behalten zu können. Aber sie konnte nicht recht begreifen,

gen Freieren weggeben, daß der Kläger seine Forderung nicht hereinbringt, der Beklagte aber sein Vermögen doch verliert. Den Nutzen haben die Lizitationshgen. Aus diesem Grunde sollten auch die Zwangsversteigerungen in den Lizitationshallen abgehalten werden. Daß die Vorlage diese Bestimmung nicht enthält, sei allerdings ein Mangel; da jedoch der Gehentwurf einer in dieser Beziehung durchzuführenden Reform keine Hindernisse in den Weg stelle, stimme Redner für dessen Annahme.

Nun ereignete sich der seltene Fall, daß der Abgeordnete **Böröffy** in seinen Ansichten mit der äußersten Linken übereinstimmte. Er selbst hob dies hervor und wurde dafür von der Unabhängigkeitspartei mit Ehrenrufen begrüßt. Nach dieser Einleitung plaidierte er ebenfalls für die baldige Verlegung der gerichtlichen Zwangsversteigerungen in die Lizitationshallen.

Hierauf erklärte Justizminister **Fabiny**, daß er sich mit der von den zwei Vorrednern angeregten Frage zu beschäftigen beabsichtige, doch könne er einen Gehentwurf über die Verlegung der gerichtlichen Versteigerungen in die Lizitationshallen nicht einbringen, ehe man sehen wird, wie sich die neue Institution der Lizitationshallen im praktischen Leben bewähren. Handelsminister **Graf Széchenyi** setzte hinzu, die Regierung werde in nicht langer Zeit die erforderlichen Verfügungen treffen, damit auch die behördlichen Versteigerungen in den Lizitationshallen abgehalten werden können.

Der Gehentwurf wurde hierauf im Allgemeinen vom Hause einhellig angenommen. In der Spezialdebatte brachte **Böröffy** ein Amendement ein, durch welches §. 4 eine präzisere Fassung erhielt. Es ist an der betreffenden Stelle ausdrücklich gesagt, daß nicht ausgelagerte, verfallene Pfandbriefe ebenfalls in den Lizitationshallen versteigert werden sollen und daß der Handelsminister ermächtigt ist, das auf die Pfandbriefanstalten bezügliche Gesetz hinsichtlich der die Versteigerung der Pfänder betreffenden Bestimmungen im Verordnungswege abzuändern.

Einige Minuten nach 11 Uhr war die Sitzung zu Ende.

Anslaud.

Budapest, 18. April.

Zur Tagesgeschichte.

Morgen treten Kammer und Senat der französischen Republik wieder zusammen, und Boulanger wird an der Spitze seiner noch nicht sehr zahlreichen Anhänger einen tomödiantenhaften Einzug in die Kammer halten. Man glaubt, der General werde nicht zögern, mit bedeutenden politischen Rundgebungen hervorzutreten und daß er demnächst den Antrag auf Verfassungsrevision einbringen werde. Da indessen die Ablehnung des Antrages sicher ist, werde Boulanger im Verein mit seinen etwa dreißig Getreuen das Volkshaus verlassen. Alle diese Abgeordneten würden sodann ihre Mandate niederlegen, was ihrem Führer gestatten würde, sich in etwa dreißig Wahlbezirken vorzustellen und auf diese Art eine beschränkte, aber immerhin beachtenswerthe Volksabstimmung auf den Namen Boulanger zu veranstalten. So von verschiedenen Seiten gewählt, würde er in die Kammer zurückkehren, und bis dahin müßte er, der eigenen Berechnung nach, genügenden Einfluß sich verschafft haben, um die Auflösung beschließen zu lassen. Bei den darauffolgenden Neuwahlen würde Boulanger in ganz Frankreich als Kandidat auftreten und man kann annehmen, daß er hinreichend viel Stimmen auf sich vereinigen würde, um auf Grund dieses Wahlergebnisses eine Durchsicht der Verfassung zu fordern. Seine Anhänger hoffen, daß hierbei die Präsidentschaft auf Lebenszeit durch Volksabstimmung beschlossen werden könnte, wie sie auch als selbstverständlich annehmen. — Gar so selbstverständlich scheint den Nichtboulangisten die Sache doch nicht.

Die gegen Boulanger gerichtete Rede **Zules Ferris** findet auch in radikalen Kreisen sehr freundliche Aufnahme, denn sie ist der erste Schritt zu einer Vereinigung der Republikaner gegen die Gefahr der Diktatur. Verschiedene opportunistische Blätter setzen jedoch den Kampf gegen die Radikalen fort und beschuldigen das Ministerium Floquet, auf eine Allianz mit dem Boulangismus zu spekulieren.

Das Aktionskomitee der **Patriotenliga** richtete an Boulanger Versicherungen der Sympathie und Glückwünsche für die Wähler des Nord-Departements. Deshalb sind außer den drei Mitgliedern des leitenden Ausschusses der Patrioten-Liga weitere 25 Mitglieder ausgetreten.

Nachdem vorgestern im **preussischen Abgeordnetenhaus** die **Notstandsvorlage**, mittelst welcher die Regierung einen Kredit von 34 Millionen zur Unterstützung der durch die Ueberschwemmungen heimgesuchten Provinzen fordert, von allen Parteien sympathisch begrüßt worden, kommt heute das **Vollständliche Gesetz** zur zweiten Lesung, das die Verwendung von 10 Millionen zur Entlastung der Gemeinden bestimmt. Dieses Gesetz wird von liberaler Seite sehr entschieden unterstützt, findet aber bei den Konservativen lebhaften Widerspruch.

Der **rumänische** Ministerpräsident hat einem Journalisten gegenüber erklärt, daß die **Bauernunruhen** ganz und gar dem Einflusse fremder Elemente zuzuschreiben sind.

Die Pforte sendet Truppen nach der **griechischen Grenze**, wo das Räuberunwesen nachgerade zur Insurrektion anschwillt.

Lokal-Anzeiger.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 18. April.

* **Gas- oder elektrische Beleuchtung?** Bekanntlich hat die Stadtvertretung eine gemischte Kommission entsendet, die Vorschläge machen soll, was Angesichts des herannahenden Ablaufes des Gasvertrages — auf welchen wir aufmerksam gemacht — geschehen soll. Diese Kommission hat mit den Vorarbeiten ein Subkomitee betraut. Heute hielt dasselbe unter Leitung des Vizebürgermeisters **Gezsi** die erste Sitzung ab. Nach eingehender Beratung wurde auf Antrag des Magistratsrats **Kun** beschlossen, vorerst ein Rechts-, ein finanzielles und ein technisches Gutachten vom **Fiskal**, **Oberbuchhalter** und **Vandirektor** über die Fragen einzuholen, die hinsichtlich der Vertragsverlängerung, der Uebernahme der Gasanstalt oder Einführung der elektrischen Beleuchtung sich aufwerfen. Diese Gutachten werden den Subkomiteemitgliedern zugestellt. Hierauf wird vom Referenten **Magistratsrat Kun** ein referierendes Gutachten abgefaßt, das auch auf Grund der von den europäischen Großstädten eingeholten Daten Anträge zu stellen haben wird, was hinsichtlich der Beleuchtung geschehen solle. Schon jetzt aber wird an den Magistrat das Ansuchen gestellt, die Akten über die Verhandlungen wegen der elektrischen Beleuchtung der **Andrássystraße** der Kommission zuzumitteln, damit den Entschlüssen hinsichtlich der ganzen Beleuchtungsfrage nicht vorgegriffen werde.

* **Die skandalösen Zustände im neuen Dfner Friedhof** im deutschen Thale haben wir schon vor Wochen zur Sprache gebracht. Erst vorgestern jedoch

hat ein Subkomitee an Ort und Stelle den Augenschein vorgenommen. Als es sich darum handelte, die Gründe für den Friedhof der Stadtgemeinde um sehr gutes Geld auf den Hals zu hängen, da hieß es — in den Kommissionen hatten eben die betreffenden, in Ofen sehr angesehenen Eigenthümer ihre guten Freunde — in ganz Ofen gebe es keinen besser gelegenen Punkt. Nun stellt sich aber das Gegenteil heraus. In Folge der Lage des Friedhofes ist dieser stets voll Wasser und kommen die Särge stets in Roth und Wasser zu liegen und die Gräfte sind überschwemmt, so daß die Särge darin schwimmen. Darauf und daß man vom November ab kaum beerdigen kann, weil die Leidtragenden, die Sargträger und die Geistlichen sozusagen im Koth stecken bleiben, haben wir seinerzeit aufmerksam gemacht. Dieses Subkomitee hat diesen Sachverhalt ebenfalls konstatieren müssen. Daher hat gestern der Magistrat eine Untersuchung eingeleitet, welche feststellen soll, ob das Wasser dauernd auf dem Friedhofe verbleiben wird, oder ob man es bloß mit einer provisorischen Erscheinung zu thun habe, fern, ob die Gräfte nicht an einer anderen Stelle gebaut werden sollen? Gleichzeitig hat der Magistrat die Wasserwerks-Direktion aufgefordert, auf dem Friedhofe im Beisein der Organe des Ingenieuramtes Probebohrungen vorzunehmen. All das hätte freilich ein umsichtiger Magistrat vor der Friedhofsanlage veranlassen müssen. Die betreffenden Grundbesitzer wären dann wohl um ihr gutes Geschäft, aber die Stadt auch nicht in die Lage gekommen, eiligst einen neuen Friedhof anlegen zu müssen.

* **Repräsentanten-Wahlen.** Im Herbst dieses Jahres hat die 1882 gewählte Hälfte der Mitglieder des hauptstädtischen Municipalausschusses auszutreten, in Folge dessen zur Vornahme der Ergänzungswahlen die gesetzlich bezeichneten Vorarbeiten zu veranlassen sind. Oberbürgermeister **Káth**, als Präsident des Municipalausschusses, wird in der nächsten Generalversammlung einen auf die Anordnung dieser Vorarbeiten bezüglichen Antrag einbringen. Die Neuwahl dürfte erst im September oder Oktober stattfinden.

* **Die vierte Brücke.** Ueber die vierte Budapest Donaubrücke hielt heute in der Wege- und Brückenbau-Sektion des Ingenieur- und Architektenvereins der Professor **M. Maurer** einen Vortrag. Er hält ebenfalls eine, die beiden unteren Ufer verbindende Brücke für notwendig, zumal der Lastwagenverkehr über die Kettenbrücke stark beschränkt werden mußte. Als besten Ueberbrückungspunkt sieht er den Schwurplatz, respektive das Brückbad an. Er empfiehlt eine Brücke mit drei Bogen, deren Kosten er auf dritthalb Millionen sammt den Auffahrtsrampen (und Expropriationen?) berechnet. Die Rentabilität sieht er für gesichert an.

* **Die hauptstädtische Polizeikommission** hielt heute unter Leitung des Vizebürgermeisters **Kada** (Referent **Dr. Wassilievics**) eine Sitzung, in der beschlossen wurde, der Stadtrepräsentanz den Antrag zu unterbreiten, bei der Regierung und beim Reichstage um die Vollmacht für ein **Plakaturungs-Monopol** anzufuchen.

Georg Bürger und **Genoien** ersuchen um 25jährige Konzession für achtzehn Omnibus-Wagen für die Linien **Kalvinplatz-Andrássystraße**, **Arenastrasse** und **Dreißigtagasse-Königsplatz-Arenastrasse**. Das Gesuch wird nicht befürwortet, da eine mehrjährige Konzession nicht

wieso Hirsch und Komp., die täglich ein Duzend Depeschen aufgeben, den Fehler selbst entdeckt und freiwillig gut gemacht haben sollten.

Während der Pause zwischen Vormittags- und Mittagsbörse machte der Ballet-Mayer den jungen Beamtinnen den Hof und verehrte Hanni wieder ein hübsches Blumensträußchen.

Nachdem Herr Mayer gegangen, jagte der Chef zu Hanni:

„Sie werden heute wieder ein Defizit haben, wenn Sie sich den Hof machen lassen, anstatt an Ihre Kasse zu denken, Fräulein!“

Das Blut schoß dem jungen Mädchen in die Wangen.

Fräulein Müller ließ sich unaufhörlich den Hof machen und der Chef schien das gar nicht zu sehen. Recht sonderbar!

Hanni vergaß heute, verwirrt durch die Ereignisse des Tages, ihren Regenschirm im Bureau und mußte deshalb umkehren. Der alte Amtsdienner war allein in demselben und legte den Fußboden.

„Wann ist denn Herr Hirsch vom Börseplatz gestern hier gewesen, um die zehn Gulden zu erhalten?“ frug Hanni den Alten, „ich habe ja davon gar nichts bemerkt.“

„Herr Hirsch war ja nicht hier“ lautete die Antwort. „Aber der Herr Chef hat bis in die Nacht hinein sämtliche Depeschen nachgerechnet und den Fehler bei einer gefunden, welche „Hirsch“ unterzeichnet war. Heute Morgens, vor Beginn der Börse, lief er alle „Hirsch“ des Bezirkes ab — sechserlei Hirsch — und trieb so das Geld auf.“

Hanni kam wie im Taumel nach Hause. Ein Wunder, daß sie nicht ein Duzendmal überfahren worden war. Bei sechserlei „Hirsch“ war er gewesen, er, der Stolz, Starre — um ihr einen Geldverlust zu erbaren, der für ihre Verhältnisse empfindlich

sein mußte. Wie gütig von ihm, wie zartfüßig, welche warmfühlendes Herz mußte sich hinter seinem schroffen Aeußeren verbergen! Und plötzlich durchzuckte sie ein böser Schreck — ihre angestrebte Verzeigung! Wie thöricht war sie gewesen! Der Gedanke, irgendwo in ein Amt zu gehen, wo „er“ nicht war, erschien ihr jetzt ganz unfaßbar. Nur unter ihm wollte sie noch dienen, sich seine Zufriedenheit, seine Achtung zu verdienen suchen. Die einzige Hoffnung blieb ihr: vielleicht wurde das Gesuch nicht bewilligt. War sie doch erst ganz kürzlich verzeigt worden!

Zwei bis drei Wochen vergingen. Gewiß, die Verzeigungsangelegenheit verlief im Sande. Hanni athmete auf. Es war ihr nicht möglich gewesen, dem Chef ihren Dank auszusprechen — die Worte wollten ihr nicht von den Lippen. Sie schämte sich. Vielleicht auch wäre es ihm unwillkommen gewesen. Aber sie suchte ihm durch ihr Betragen Dankbarkeit und Verehrung auszudrücken. Für den Ballet-Mayer hatte sie keinen Blick, kein Wort mehr, sie arbeitete mit allem denkbaren Fleiß und Eifer, sie that, was sie nur erlernen konnte, um seine Zufriedenheit zu erwerben. Vielleicht bemerkte er es, ahnte den Zusammenhang, denn auch er veränderte sein Betragen gegen sie; zu ihr sprach er in sanfterm, theilnehmendem Tone, ihr begegnete er mit kleinen Aufmerksamkeiten, die er für Fräulein Müller niemals hatte. Bisweilen begleitete er sie ein Stück Weges und erkundigte sich theilnehmend nach ihrer Mutter, nach ihrem häuslichen Leben. Und Hanni fühlte sich glücklich, wie nie vorher in ihrem häuslichen Leben; das Amt war ihr ein Paradies, ihr Platz hinter dem Schalter ein beneidenswerther, ein Platz, den sie mit keinem anderen vertauscht hätte, denn sie sah drei Schritte von ihm entfernt, hinter dem einen und demselben Schalter. Da fuhr eines Tages das Ver-

hängniß dazwischen. Ihr Verzeigungsdekret traf ein. Er warf es zornig und mit gerunzelter Stirne vor sie hin. „Sie wollen fort? Natürlich grollen Sie mir wegen des einen, verdienten Verweises von damals, daß ist echt — weiblich! Nun ich wünsche Ihnen, daß es Ihnen anderwärts besser behagen möge.“

So war Alles zu Ende! Den zwei Wochen der Glückseligkeit folgten zwei der finsternen Verzeigung. Er grollte ihr und sie mußte nicht, wie sie das Leben weiter ertragen sollte. Die Kasse stimmte jetzt einigemal nicht, aber was lag daran!

Der letzte ihrer Tage im Telegraphenam der Börse war gekommen, ein wunderschöner September-Sonntag; die Börse war schwach besucht, der Schalter blieb verödet. Fräulein Müller war beurlaubt, der Amtsdienner fortgegangen. Hanni blieb allein mit dem Chef. Plötzlich trat er zu ihr und sagte in dem alten, milden Tone: „Sie wollen gewiß lieber spazieren gehen, Fräulein? Ich will den geringfügigen Dienst für Sie machen?“ „Nein, nein! stammelte sie, „ich bleibe sehr gerne hier, sehr gerne, heute und immer.“ „Armes Mädchen, sagte er weich, das wäre traurig für Sie. Ich möchte Sie wohl gerne wo anders sehen, wo anders hinbringen, allerdings nicht nach der Filiale in einem anderen Bezirke.“

Hanni mußte später nicht genau, wie Alles gekommen. Der Blaufist war ihr entfallen, der Schalter schwankte hin und her, das Bureau füllte sich mit rosigem Licht. Sie weinte vor Glückseligkeit an der Brust des strengen Chefs und der Ballet-Mayer rief ärgerlich dazwischen:

„Wie lange soll ich denn noch warten, heute, bei der flauen Börse?“

Und er präsentirte seine übliche Depesche an die Ballet-Diva.

F. v. Rapp-Geshter.

Kaiser Friedrich.

Budapest, 18. April.

Die Besserung, welche im Befinden des deutschen Kaisers gestern Früh eingetreten, ist eine anhaltende, so daß eine unmittelbare Gefahr von den Ärzten für die nächsten Tage als überwunden betrachtet wird.

Vom gestrigen Tage berichtet man:

Die Abendblätter bestätigen im Ganzen die günstigeren Meldungen über das Befinden des Kaisers. Der Kaiser nahm einen dreiviertelstündigen Vortrag des Chefs des Militärkabinetts, Generals v. Albedyll, entgegen. Mittags um halb 1 Uhr zeigte sich der Kaiser in Uniform und weißer Weste am Fenster des von der Kuppel übertragten Mittelbaues, wurde von dem darüber hocherfreuten Publikum jubelnd begrüßt und dankte freundlich. Der Kronprinz, welcher die Nacht im Schlosse zugebracht hat, sah den Kaiser um ein Viertel 9 Uhr Morgens. Später sah man den Kronprinzen und den Prinzen Heinrich im Garten am Schlosse mit ernst, aber beruhigter Miene auf- und abgehen. Der Kaiser verbleibt gewöhnlich in einer halb sitzenden Haltung in einer Art Chaiselongue; eine liegende Haltung wird vermieden, um ihm die Expectoration zu erleichtern. Auch daß die konsultierenden Kliniker Leyden und Senator fortan nur abwechselnd den Kaiser besuchen sollen, dürfte den Zweck haben, denselben die mit eingehender physikalischer Untersuchung verbundene Anstrengung auf das möglichst geringe Maß einzuschränken. Wie schon berichtet wurde, wohnt Professor Krause auf besonderen Wunsch des kaiserlichen Paares im Charlottenburger Schlosse. Man rechnet besonders für etwa vorkommende Zwischenfälle bei Nacht auf seine Erfahrung. Die „National-Zeitung“ berichtet, es solle heute (Mittwoch) die Donnerstag eingelegte Canule behufs Reinigung gewechselt werden. — 8 Uhr Abends. Die Besserung im Befinden des Kaisers hielt im Laufe des Tages an, dafür spricht auch der Umstand, daß sich der Kaiser Abends um 5 Uhr 40 Minuten und sodann um 3 Uhr 55 Minuten sitzend am Fenster zeigte. Das Publikum durchbrach in freudigster Bewegung die Postenfette, strömte bis vor das vergoldete Schloßgitter, und wiederholt erschollen begeisterte Hochrufe. Viele sah man in Thränen ausbrechen, besonders als die Kaiserin neben dem Kaiser erschien, mit dem Taschentuche grüßte und, gerührt über die Kundgebung der Menge, weinte. Der Kaiser dankte mit einer Verbeugung und Handbewegung. — 11 Uhr Nachts. In später Abendstunde trat eine geringe Steigerung des Fiebers ein. Professor Leyden wurde berufen und bestätigte nach nochmaliger Untersuchung der Lunge den Befund des Vormittags.

Die „National-Zeitung“ meldet: Der Krankenwärter, welcher bisher in der Nähe des Kaisers gewesen, sei entlassen worden. Dr. Hovell spreche kein Wort deutsch, der Krankenwärter nicht englisch und doch seien Beide zu gemeinsamer Hilfeleistung berufen gewesen. Im Uebrigen dauert der Zwiespalt zwischen den deutschen und den englischen Ärzten fort. Mackenzie veröffentlicht eine Nichtigstellung der von der „Köln. Ztg.“ gemeldeten Vorgänge, in welcher er Bergmann ziemlich unverblümt den Vorwurf macht, daß er sich, ohne berufen zu sein, mit der Canulen-Einsetzung befaßt, daß er aber dieser Aufgabe nicht gewachsen gewesen.

Vom heutigen Tage liegen die folgenden telegraphischen Meldungen aus Berlin vor:

Die beim Kaiser im Laufe des gestrigen Tages eingetretene Besserung hielt auch Abends an, doch stellten sich gegen 7 Uhr wieder stärkere Fieber-Erscheinungen ein. Die Ärzte erklären, daß bei Bronchitis Abends das Fieber immer stärker und daß auch hier keine Verschlimmerung zu befürchten sei. Kurz vor dem Schlafengehen betrug gestern Abends die Temperatur 39 Grad Celsius. Der Kaiser nahm wieder eine Dosis Antipyrin ein und erhielt eine Morphium-Einspritzung, worauf er einschlief. Die Nachtruhe war wiederholt unterbrochen. Die Ärzte bewundern die Widerstandsfähigkeit des Organismus und die Willenskraft des Kaisers. Dr. Bergmann soll gestern geäußert haben, er habe solche Willenskraft bei einem Kranken noch nicht erlebt. Auf diese körperliche und moralische Widerstandskraft setzen die Ärzte ihre ganze Hoffnung, die allerdings auch heute, trotz der gestrigen Besserung, nur gering ist. Die Konsultation der Ärzte fand um halb 10 Uhr Vormittags statt und konstatierte, daß das Fieber schwächer als gestern Abends und stärker als gestern Früh sei. Der Zustand der Lungen sei nicht ungünstig. Der Gesamteindruck ist nicht zu fixieren. Die Krise ist keineswegs schon überwunden, Hoffnungen immerhin begründeter als gestern.

Der „N. Fr. Pr.“ wird unter dem heutigen telegraphischen:

— 7 Uhr 50 Minuten Morgens. Auch nach den Meldungen der heutigen Morgenblätter machte Bronchitis gestern bis zur Abendberathung der Ärzte keine Fortschritte. Die Temperatur stieg zwar wieder etwas über 39, blieb aber geringer als vorgestern, ebenso die übrigen Symptome. Es wurde wieder Antipyrin gegeben behufs Herabsetzung der Temperatur. Die Kräfte waren verbleibend. Die Ernährung geschieht mit leicht verdaulichen Stoffen, wie Fleischgelen, Beefsteak und Ei. — 10 Uhr 48 Minuten Vormittags. Nach einer um halb 10 Uhr aus dem Charlottenburger Schlosse

hierher gelangten Meldung hatte der Kaiser eine etwas ruhigere und verhältnismäßig gute Nacht.

— 11 Uhr 35 Minuten. Der Krankheitsbefund bei dem Kaiser ist nach der heutigen Konsultation nicht ganz so günstig, wie gestern. Das Fieber hält, obgleich mäßig, an. Die Temperatur, welche gestern Abends 39,3 Grad betrug, zeigt heute Morgens 38,8 Grad (gestern Früh war sie 38,5 Grad). Indes ist letzteres immerhin nicht ungünstig, da diese, obgleich gegen gestern geringere Abnahme erfolgt ist, trotzdem seit gestern Nachts die Darreichung von Antipyrin ausgeführt wurde. Die Athmung bleibt freier. Heute Nachts wurde eine neue Canule stärkeren Kalibers durch Dr. Hovell eingeführt, ohne daß die Hilfe Dr. Bergmann's nöthig gewesen wäre. Dieselbe sitzt gut und wird vom Patienten gut getragen. Heute war Professor Leyden bei der Konsultation, morgen soll wieder Professor Senator daran theilnehmen, Bergmann erst wieder übermorgen. Heute Abends findet wieder eine Berathung der regelmäßig behandelnden Ärzte statt.

— 11 Uhr 40 Minuten Vormittags. In eingeweihten Kreisen wird der Zustand des Kaisers als andauernd sehr ernst bezeichnet.

— 11 Uhr 30 Minuten Vormittags. Nachts war das Athmen des Kaisers von einem Geräusch begleitet, weshalb Hovell die neulich von Bramann eingelegte Canule herausnahm und sofort die Canule mit vergrößertem Durchmesser einlegte. Die neulich von Bramann eingelegte Canule war kleiner, als die dem Kaiser früher stets eingelegte, weshalb der Kaiser sich nach dem Einlegen der größeren heute Nachts gleich wohler fühlte. Die Nacht war ziemlich gut, die Temperatur fiel bis 38,2 Grad Celsius, allein jetzt stieg sie wieder auf 39. Die Respiration ist noch immer rascher, als die normale. Die Bronchitis darf als fast ganz beseitigt angesehen werden.

— 11 Uhr 43 Minuten. Die Ärzte neigen jetzt ziemlich übereinstimmend der Annahme zu, daß ein gewisser Prozeß in der Umgebung der Trachea sich gebildet hat, zumal die physikalische Untersuchung der Lungen auf dem Wege der Perkussion und Auskultation auch heute ergeben hat, daß keine Lungen-Affektion vorliegt. Das Vorhandensein des Geschwürs könnte das Anhalten des Fiebers ausreichend erklären.

— 12 Uhr 16 Minuten. Soeben, Mittags, empfing der Kaiser den Kanzler zu einem mehr als dreiviertelstündigen Vortrage. Der Appetit des Patienten ist gut, das Gerücht von einer angeblichen Anschwellung an den Beinen bisher unbefätigt. Mittags ist Kronprinz Wilhelm an der Spitze des ersten Garde-Regiments mit klingendem Spiele nach dem Tempelhofer Felde geritten, was das Publikum beruhigend auffaßte.

Der Kaiser verlangte — nach einer Meldung des „N. W. A.“ — über seinen Zustand genau unterrichtet zu werden; die Ärzte konnten ihm eine relativ befriedigende Auskunft geben. Zu Professor Leyden zeigt der Kaiser besonderes Vertrauen. Professor Leyden mußte auch außerhalb der für die Konsultationen angelegten Zeiten am Krankenbette erscheinen.

Der Pariser „Gaulois“ will wissen, daß die Berufung der Pariser Spezialisten Beau und Faugel nach Charlottenburg bevorstehe. Dr. Evans soll bereits heute Morgens nach Deutschland abgereist sein.

Theater, Kunst und Literatur.

* Im deutschen Theater wird morgen, Donnerstag, die Operette „Prinz Methusalem“ mit Fräulein Anna Felder in der Titelrolle aufgeführt; Freitag spielt Herr August Junkermann als vierte Gastrolle in dem Charakterbilde „Ut de Franzosenzeit“ (Aus der Franzosenzeit) und in der eifrigen Posse „Sochem Bäl, wat böst du förr Giel“.

* Im Sommertheater im Stadtwaldchen wird das Zaubermärchen „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ nur noch dreimal gegeben. Sonntag, 22. d., gelangt das Zaubermärchen „Dornröschen und die Feen“ in prachtvoller Ausstattung zur ersten Aufführung.

Offener Sprechsaal.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel M. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt. Ein allbewährtes Hausmittel zur Behebung aller mit Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung zusammenhängenden Leiden. Eine Schachtel mit Gebrauchsanweisung 1 Gulden. Haupt-Verstand durch Apotheker M. Moll, k. k. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. Depots in allen renommierten Apotheken der Monarchie, doch verlange man ausdrücklich Moll's Präparat.

Katharine Kreinz, Rudolf Pflinger,

Budapest, empfehlen sich ihren Verwandten und Bekannten als Verlobte. 23714

Mdlle. Stefanie, Waiquerstraße Nr. 3,

ist von ihrer Geschäftsreise aus dem Auslande zurückgekehrt und empfiehlt ihr reich assortirtes Lager von Wiener, Pariser und Londoner Modellschönen in elegantester Ausführung zu den solidesten Preisen. Gleichzeitig werden die hohen Herrschaften und p. t. Kunden zu deren Besichtigung höflich eingeladen.

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Avis für die Herren Bauherren, Architekten und Baumeister.

P. T. Wir erlauben uns, hiedurch anzuzeigen, daß wir neben Eisenfen aller Systeme auch

Kachelöfen in geschmackvoller und eleganter Ausführung am Lager führen und laden zur Besichtigung derselben höflichst ein. Hochachtungsvoll Urban & Nagel, Budapest, V. Arany Janosgasse 20.

Trauer-Anzeige!

Tiefbetrübten Herzens geben wir hiemit unseren Verwandten und Bekannten die traurige Kunde von dem Ableben unserer heißgeliebten Mutter, resp. Großmutter und Schwiegermutter Frau

Wwe. Anna Schwarz, geb. Schütz, welche am 17. I. M., Nachts 2 Uhr, im 95. Jahre ihres frommen, von den schönsten Tugenden geschmückten Lebens nach längerer Krankheit in ein besseres Jenseits entschlafen ist.

Die icedliche Hülle der theuren Verbliebenen wird Freitag, den 20. April, 9 Uhr Vormittags, vom Trauerhause (VI., große Feldgasse 47) auf den 1er. Friedhof überführt, zur ewigen Ruhe beigesetzt werden. Friede ihrer Asche, Seligkeit ihrem Geiste!

Hermann Schwarz, Samuel Schwarz, Bernat Schwarz, Wwe. Theresia Rosenthal, Kimber, Johanna Grünhut, Rosalia Stern, Pauline Rosenthal, Schwiegermutter, Rudolf Schwarz, Laura Fürster, Johanna Rosenthal, Kath. Rosenthal, Entel. 23718

An meine geehrten Geschäftsfreunde!

Hiedurch beehre ich mich, zur gefl. Kenntniß zu bringen, daß ich meine Realität äußere Waiquerstraße Nr. 68 an Frau Mina Beshleba, Wien, verkauft habe. Die Abwicklung der Aufträge jedoch an die renommirte, seit dem Jahre 1863 hier bestehende Firma

J. Pollak & Sohn

übertrug, welche bemüht sein wird, alle Aufträge promptest auf das allerbeste auszuführen.

Die Herren J. Pollak & Sohn haben die zu den Aufträgen nöthigen Materialien von mir gekauft und ich werde, insofern ich noch hier bleibe, bei der Ausführung der Ordres mitzuwirken.

Die Einziehung meiner Ausstände und Regelung der Passiven behalte ich mir vor und werde über meine fernere Thätigkeit von meinem künftigen Domizile (Wien) s. z. Mittheilung machen. Hochachtungsvoll

Bernhard Deutsch,

Erste ung. Wagenfette-, chem. Produkte und wasserdichte Decktuchfabrik. 23725

Danksagung.

Wir sprechen hiemit für die Theilnahme, welche uns anlässlich des Hinscheidens unserer unvergesslichen Tochter

Theresia Sturm

zutheil wurde, allen Verwandten und Bekannten unseren innigsten Dank aus. 23717

Gabriel Sturm u. Frau.

Telegramme.

Kaiser Friedrich's Krankheit.

Berlin, 18. April. Der Zustand des Kaisers war im Laufe der Vormittags ziemlich unverändert gegen gestern. Fieber ist zwar noch vorhanden, aber der Kräftezustand ist befriedigend. Die ärztliche Konsultation war gegen 11 Uhr Vormittags beendet; die Ärzte sollen nicht unzufrieden sein. Der Reichskanzler begab sich um 11 Uhr Vormittags zum Kaiser.

Berlin, 18. April. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der Kaiser arbeitete heute mit dem Reichskanzler und wollte Nachmittags den Vortrag des Civilkabinetts entgegennehmen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ setzt dem Bulletin des „Reichsanzeiger“ hinzu: In der letzten Nacht wurde die bisherige Canüle entfernt und durch Professor Hovell eine Canüle von größerem Durchmesser eingesetzt. Dabei ergab sich keine Schwierigkeit für die Einführung derselben. Ein Blutverlust fand dabei nicht statt. Die Untersuchung der Lungen durch Professor Leyden ergab ein negatives Resultat. Bei der heutigen Berathung nahmen außer den behandelnden Ärzten auch die Professoren Leyden und Bergmann theil.

Berlin, 18. April. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgendes Bulletin vom heutigen, Vormittags: Der Kaiser hatte eine ziemlich ruhige Nacht; im Uebrigen hat sich bei andauerndem Fieber der Zustand seit gestern nicht verändert.

Berlin, 18. April. Der Kaiser erschien um dreiviertel 1 Uhr Mittags am Fenster und wurde jubelnd von der Volksmenge begrüßt. — Reichskanzler Fürst Bismarck verweilte eine Stunde beim Kaiser. — Vielfach verlautete,

der Kaiser werde Nachmittags ausfahren. Die Ausfahrt fand nicht statt.

Berlin, 18. April. Der Kaiser erschien um halb 2 Uhr zum zweiten Mal beim Fenster. Nach Empfang des badischen großherzoglichen Paares legte sich der Kaiser zum Nachmittagschlaf nieder, stand gegen 5 Uhr auf und zeigte sich gegen 6 Uhr mit der Kaiserin beim Fenster des Arbeitszimmers. Das hohe Paar wurde vom Publikum stürmisch akklamiert. Das Allgemeinbefinden des Kaisers ist relativ befriedigend. Um 4 Uhr traf der Kronprinz in Charlottenburg ein.

Berlin, 18. April. Der Kronprinz begab sich um 8 Uhr Früh zur Truppenbesichtigung auf das Tempelhofer Feld und kehrte um 11 Uhr zurück; er wurde Unter den Linden, wo er die Truppen an sich vorüberziehen ließ, vom Publikum mit lebhaften Akklamationen begrüßt.

Berlin, 18. April. (Privat-Telegramm.) Trotz Rückganges der Drüsenanschwellung, genügenden Appetits und relativ günstigen Kräftezustandes wird die Situation für kritisch gehalten. Die Ärzte erklären vielmehr, daß nicht einmal ein eintägiges Aussetzen des Fiebers beruhigen könnte, weil dadurch gerade die Gefahr eines septischen Prozesses gesteigert werden könnte; immerhin aber freuen sich die Fachkreise des Rückganges der Bronchitis. Die Kassellaute haben nachgelassen, der Auswurf ist etwas geringer. Mackenzie und Hovell sind mit einem Krankenwärter ständig beim Kaiser. Die gestrige Meldung der „Rölnischen Zeitung“, daß der entlassene Wärter durch einen englischen Wärter ersetzt wurde, ist falsch. Auch der neue Wärter ist von Bergmann's Klinik. Der Kaiser ist geistig überaus rege. Zum heutigen halbständigen Vortrage wurde Fürst Bismarck per Estafette berufen. Bei Ankunft und Abfahrt wurde der Kanzler vom Publikum sympathisch begrüßt, doch winkte er heftig ab, um die laute Demonstration zu verhindern. Die vom Kaiser gewünschte Ausfahrt mußte natürlich unterbleiben. Die Extrablätter über die beabsichtigte Ausfahrt des Kaisers riefen in Berlin stürmische Freude hervor. Tausende strömten Unter den Linden zusammen, doch war das stundenlange Warten umsonst. Indessen zeigte sich der Kaiser in Charlottenburg wiederholt am Fenster, jedesmal vom Publikum mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt.

Berlin, 18. April. (Privat-Telegramm.) Der Kaiser aß heute mit ziemlichem Appetit. Außer Bismarck war auch der Kronprinz heute beim Kaiser. In den Mittagsstunden soll sich das Befinden wieder bedeutend ungünstiger gestaltet haben.

Berlin, 18. April. (Privat-Telegramm.) Das Fieber dauert fort. Die Athmung ist rascher. Gegen den gestrigen Nachmittag bedeutet das eine leichte Verschlechterung.

Berlin, 18. April, 8 Uhr Abends. (Privat-Telegramm.) Die Fiebergrade wechseln sprunghaft, wie bei Wechselstieber, doch sind keine weiteren Anhaltspunkte für das Vorhandensein septischer Erscheinungen gegeben. Die Ärzte hegen nach wie vor Besorgniß; die ausgegebenen Bulletins gleichen eben nur Momentbildern. Unterdessen kündigen sich neue Komplikationen an, so Knöchel-Ödem, in Folge beginnender Nephritis (schlechter Ernährungszustand). Von ärztlicher Seite wird auch erinnert, daß circumskripte (lokal begrenzte) Bronchitis, welche von der Laienwelt beruhigend aufgefaßt wurde, der Pneumonie näher steht, als der akuten Bronchitis und daß überhaupt Bronchitis leicht in Pneumonie übergehen kann.

Wien, 18. April. (Privat-Telegramm.) Im Laufe des heutigen Tages ist an den hiesigen deutschen Botschafter Prinzen Reuß kein weiteres Telegramm über das Befinden Kaiser Friedrich's aus Berlin eingetroffen. Das gestern Nachmittags an denselben gelangte Telegramm lautet:

„Das Fieber hat heute nachgelassen und scheint die Krankheit den anfänglichen akuten Charakter nicht mehr zu haben.“ In Hof-, aristokratischen und diplomatischen Kreisen gibt sich lebhafteste Theilnahme kund.

Paris, 18. April. (Privat-Telegramm.) Die Spezialisten Faugel und Beaudenten die Berufung nach Berlin. Die „France“ meldet: Mackenzie habe den Versuch, den Kaiser zu vergiften (!), durch Verabreichung erfolgreicher Gegenmittel vereitelt. Der deutsche Krankenwärter wäre in Folge dessen durch einen englischen ersetzt worden. Faugel glaubt, die Krankheit des Kaisers sei encephaloser Krebs (dessen Substanz Gehirnmasse gleicht).

Budgetdebatte im österr. Abgeordnetenhaus.

Wien, 18. April. (Privat-Telegramm des „Neuen P. Journal.“) Das Haus schreitet sofort zur Tagesordnung und setzt die Generaldebatte über das Budget fort.

Chartiewicz verlangt Gleichberechtigung für den ruthenischen Volksstamm, welcher zu jeder Zeit eine ganz besondere Kaisertrübe an den Tag gelegt habe. Er werde das Budget bewilligen, thue dies aber nur in der Voraussetzung, daß auf das ruthenische Volk künftig Rücksicht genommen werde.

Dr. Pichler wendet sich zunächst gegen die staatsrechtlichen Ausführungen des Abgeordneten Gregy, wobei er den deutlichen Charakter Oesterreichs betonte. Speziell Böhmen verdanke seine Blüthe in Kunst, Wissenschaft und Gewerbe deutschen Meistern. Der Besprechung der Verhältnisse im Südwesten der Monarchie sich zuwendend, bemerkt Redner, daß zur Zeit, als König Milana als Gast des Kaisers in Wien erschien, ihn ein florentinisches Blatt „Ferienlecker deutscher Patrone“ nannte. Zur selben Zeit bezeichnete ein florentinisches Blatt den Papst Leo XIII. als den Auswurf der Menschheit. Solche Blüthen habe die Verschönerungssära gesetzt. (Lebhafte Zustimmung links.)

Finanzminister Dr. v. Dunajewski: Vor Allem muß ich in doppelter Richtung eine nähere Diskussion von meinem Standpunkte aus ablehnen. Wenn gewisse Einrichtungen, die gesetzlich festgestellt wurden, jetzt in kurzen Worten als Vorwurf gegen die Regierung vorgebracht werden, zum Beispiel die Verlängerung des Nordbahn-Privilegiums, so muß ich das als eine res judicata ansehen. Ebenso wenig kann bei unbefangener Beurtheilung der Aufgaben der Regierung in diesem Augenblicke von ihr verlangt werden, daß sie in nähere Diskussion desjenigen eingetret, was erst in den Ausschüssen des Hauses Gegenstand der Berathung ist. So weit ich überhaupt vertraut bin mit den parlamentarischen Grundfragen und Gewohnheiten, glaube ich nicht, daß das Haus es angemessen finden sollte, wenn ich mich heute des Näheren über die Börsensteuer verbreiten würde. Mit allgemeinen Sätzen ist da nichts zu machen. Aber ich bitte, nur die Bemerkung hinzunehmen, daß der Finanzminister gewiß gegen eine neue Steuerunterdengegenwärtigen Verhältnissen keine Einwendung machen wird. (Sehr richtig! rechts.) Nur muß er selbstverständlich die Ueberzeugung haben, daß eine solche Steuer dem Staate wirklich ein bedeutendes Einkommen bringt, ohne berechnete Interessen zu schädigen.

Von einem Redner wurde auch in sehr ausführlicher Weise die neue Branntweinsteuer-Vorlage besprochen. Ich kann auch hier auf die nähere Erörterung nicht eingehen aus den angebotenen Gründen und erlaube mir nur Eines zu streifen. Es wurde vorgeworfen, daß die Vertheilung des Kontingentes zwischen den beiden Reichshälften auf Grundlage der Produktion erfolgte; es hätte aber hinzugefügt werden sollen, auf Grund der Produktion, welche für den inländischen Konsum bestimmt ist. Gleichwenig theile ich die Ansicht desselben Redners, die sich aus seinen Ausführungen ergeben scheint, daß nur die ungarischen Kesselbrenner zu geschickten sein sollen, den von ihm besprochenen Vortheil auszunützen, und daß unsere Landwirthe nicht dieselbe Befähigung hätten.

Auf das Budget übergehend, bemerkte der Minister, er selbst halte die rechtzeitige Erledigung des Staatsvoranschlages für äußerst wünschenswerth. Die abschließende Beurtheilung des Standes der Finanzen sei nicht begründet. Das lasse sich an der Hand von Ziffern nicht leugnen, daß, wenn man die Entwicklung des Staates, Einnahmen und Ausgaben im Laufe einer längeren Periode überblickt, wenn man nicht vergißt, daß keine Regierung und kein Finanzminister und keine gesetzgebende Versammlung vollkommen Herr ist über den Staatsvoranschlag, weil Niemand über Sonne und Wind, über Schnee und Regen und über die verschiedenartigsten wirtschaftlichen Strömungen gebietet — daß, wenn man das Alles erwägt, man zugeben müsse, daß sich die Lage der Staatsfinanzen nicht unbedeutend gebessert hat.

Auf den politischen Theil der Reden reflektierend erklärt Redner, er seinerseits werde freudig für ein Beamtenministerium eintreten, aber nach den verschiedenen Anschauungen einzelner Parteien glaube er nicht, daß ein Beamtenministerium, welches nur laufende Angelegenheiten erledigt, eine günstige Aufnahme finden würde. Gegenüber der Bemerkung, jeder slavische Politik sei eine osteuropäische, erklärt der Minister, er sei kein Deutscher, aber seine engeren Landsleute werden ihm bezeugen, daß Niemand unter ihnen für eine andere als für die westeuropäische und abendländische Zivilisation ist. Der Minister befreit, daß wir ohne Deutsche regieren, denn die Majorität der Minister ist deutsch und in der Majorität befinden sich Herren, welche Deutsche sind. Der Liberale kann nicht zum Konservativen sagen: Du bist nicht deutsch, weil Du ein Konservativer bist. Die Regierung — betont der Minister — will Niemand bedrängen, dieselbe regiert gegen Niemand, sondern im Sinne, wie es dieser Staat erheischt. Betreffs der äußeren Politik dauert das gegenwärtig Maßgebende schon neun Jahre; die auswärtige

Bedeutung der Monarchie befestigt sich und in dem Bündnisse, in welchem wir ein gleichberechtigtes, gleichberechtigtes Mitglied sind, befinden wir uns wohl. Der Minister verweist auf die Erklärung des Führers der böhmischen Nation, daß die Böhmen nur in Oesterreich ihr Heil finden und daß ihre Interessen mit den österreichischen identisch sind. Der Minister fragt aufrichtig, wo anders die nichtdeutschen Völker den Schutz ihrer Individualität, ihrer Sprache und Religion finden wollen, als in Oesterreich? Diesem Oesterreich müssen wir treu bleiben.

Extreme Richtungen — schließt der Minister — von welcher Seite sie immer kommen, können bei einer wirklich österreichischen Regierung keine Berücksichtigung finden. Die Existenz dieses Staates beruht auf der Mäßigung und gegenseitigen Achtung und so weit es der Regierung möglich ist, innerhalb dieser Grenzen den Wünschen einzelner Volksstämme gerecht zu werden, wird sie es gewiß nicht unterlassen. Ich bitte, die Berücksichtigung entgegenzunehmen, daß, weil wir eben in der Majorität des Hauses auf der Bahn der Mäßigung und Lösung so großer und wichtiger Staatsaufgaben immer noch Unterstützung gefunden haben und weiter zu finden hoffen, wir auch keinen Grund haben, von der bis jetzt eingeschlagenen Bahn abzuweichen, vielmehr im Vertrauen auf diese Unterstützung und consequent, zwar mit aller Achtung für den Gegner, aber mit aller Beharrlichkeit auf derselben fortzufahren. (Lebhafte Beifall rechts. Der Minister wird beglückwünscht.)

Der Jungezeche Vasaty hält eine fulminante Rede zu Gunsten des austro-russischen Bündnisses. Das Bündniß mit Deutschland sei völlig wertlos. Welche Nation ist's überhaupt, mit unjener erbittertsten Gegnern Bündnisse zu schließen? Bismarck jagte, er laufe Rußland nicht nach, aber was er thut, ist nicht nachlaufen, sondern nachrennen. Was er plant, ist, uns einst wieder einen solchen Fußtritt zu verlesen, wie Anno 1866. Unser Heil ist einzig im Anschluß an Rußland. Daß Rußland absolutistisch ist, braucht uns gar nicht zu kümmern. Wir haben mit dem Czarreich bloß ein einziges divergirendes Interesse, nämlich die Balkanfrage. Allein Rußland hat durch Geld und Blutopfer zweifellos größere Rechte auf die Balkan-Sphäre als wir. Ja, selbst wenn die Balkanvölker an der österreichischen, speziell magyarischen Herrschaft größeren Gefallen finden sollten, so muß und wird doch bald wieder die national-slavische Idee in ihnen erwachen, sie werden sich aufbäumen gegen den magyarischen Terrorismus und Rußland zu Hilfe rufen gegen die fremden Unterdrücker. Wir können uns aber, fährt Vasaty fort, mit Rußland einigen. Ueberlassen wir ihm die Dardanellen und Rußland wird uns dafür nach dem jetzigen Antrag Sumaroffs Bosnien und die Herzegowina samt Salonichi zur Annexion überlassen und der einzige Kollisionspunkt zwischen uns und Rußland wird aus der Welt geschafft sein. Vasaty schließt: Niemals hat das Czarreich von uns einen Länderzuwachs gewollt, nie gegen uns Krieg geführt, und als wir in größter Bedrängniß am Rande des Verderbens waren, bei Vilagos, war Rußland unser Retter. Seien wir also nicht undankbar und bedenken wir auch, daß, wenn Frankreich von Deutschland ein zweites Mal geschlagen wird, auch unsere Monarchie zum Bajal-Lenkstaat gleich Sachsen oder Baiern herabsinkt. (Großer Beifall auf den Gassenbänken.)

Der Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen und Plener und Schuklje zu Generalrednern gewählt.

Die lange zweistündige Rede Plener's galt einschneidender Kritik Taffe'schen Slavificationssystems. Eins habe Taffe erklärt, daß er jederzeit als Schild vor die Krone treten werde. Wo ist heute diese stolze Erklärung, nachdem in der Spiritusfrage eine solche Pression auf die Entscheidung der galizischen Abgeordneten geübt wurde? Uebrigens beabsichtige die Linke nicht, das Spiritusgesetz zum Falle zu bringen, weil sie den Staat solcher Mehreinnahmen nicht berauben wolle. Den großen politischen Fragen sich zuwendend, jagte Plener: Einst wurde ich verlastet, als ich vom österreichischen Slavismus sprach; heute sieht man bereits, daß dies kein theoretisches Schreckgepenst mehr ist. Wir danken Herrn Vasaty für die Kundgebung seines Hasses gegen das deutsche Bündniß, für die Kundgebung seiner leidenschaftlichen Liebe zu Rußland. Wir danken ihm und wissen, daß dies die Gesinnung aller Eschen ist. Alle wollen das russisch-französische Bündniß und sind Gegner unserer Politik, nur daß es aus Opportunitätsrückichten zuweilen verleugnet wird; kurz, der Austro-Slavismus ist unter dem Regime Taffe's bereits zur Doktrin geworden und in ein praktisches System gebracht. Sehr bitter klagte Plener unter Anderem über die deutsch-nationale Strömung inmitten der Studentenschaft. Die Jugend sieht von der österreichischen Staatsidee ab und läßt höchstens nur noch Oesterreich als Ostmark des deutschen Reiches gelten. Die staatliche Selbstständigkeit Oesterreichs ist der Jugend nur noch etwas Vorübergehendes, sie träumt von nationaler Einheit, unbekümmert, ob diese Anbetung des strammen Preukenthums bei den Preußen selbst Achtung oder Verachtung findet.

Plener erörtert die einzelnen Posten des Staatsvoranschlages und berechnet das Defizit mit 24 1/2 Millionen; er polemisiert gegen die Ausführungen des Finanzministers, kritisiert die Politik der Regierung und bespricht die vergeblichen Ausgleichsversuche, an deren Scheitern er den Gesehen die Schuld beimißt; er spricht seine Besorgnisse über die Zunahme des nationalen Geistes aus und sagt, er und seine Gesinnungsgenossen können das Budget nicht bewilligen. — Hierauf wird die Verhandlung abgebrochen.

Paris, 18. April. Die Blätter melden: Die Regierung ordnete anlässlich des morgigen Zusammentrittes der Kammer Drunna's

maßnahmen an. Ein Theil der Garnison sei konfignirt. Es wird versichert, den Hauptgegenstand der morgigen Berathung soll die Frage bilden, ob die Kammer am Freitag die Kommission zur Verfassungsvision ernennen soll. Die diesbezügliche Haltung der Regierung ist noch unbekannt.

Paris, 18. April. Die parlamentarischen Gruppen sind über die gegen das Cabinet Floquet einzunehmende Haltung getheilte Anschauung. Es scheint über die Interpellation noch nichts entschieden zu sein. Wie man versichert, wird das Projekt der Wiederherstellung des Arrondissementsfrutiniums in einiger Zeit vorgelegt werden.

Wien, 18. April. (Privat-Telegramm.) Meldung der „Pol. Korv.“ Se. Majestät wird die Königin Victoria bei ihrer Durchreise durch Tirol am 23. d. im Bahnhofe zu Innsbruck persönlich begrüßen.

Wien, 18. April. (Privat-Telegramm.) Aus dem neuen Rentenvertrag zwischen der Rothschild-Gruppe und der ungarischen Regierung ist hervorzuheben, daß Tiffa sich nur deshalb zur Goldrenten-Emission bezüglich der Tilgungsrente verstand, weil das Konjunktium sich bereit erklärte, auf einen günstigeren Emissionskurs, auf welchen es nach dem früheren Optionsvertrag Anspruch hatte, zu verzichten. Der vereinbarte Uebernahmungskurs beträgt 2 Prozent unter dem Tageskurs.

Rom, 18. April. In der heutigen Sitzung der Kammer interpellirte Toscanelli über das Gespräch Crispi mit dem Korrespondenten des „Figaro“. Ministerpräsident Crispi beantragt eine sechsmonatliche Verschiebung, worauf Toscanelli seine Interpellation zurückzieht.

London, 18. April. Hier verlautet, Fürst Bismarck habe Veranlassung genommen, im Laufe der Unterhaltungen mit fremden Diplomaten zu betonen, daß Deutschland festhalte an dem deutsch-österreichischen Bündniß; seine Opposition gegen das Vattenberg'sche Eheprojekt wurde nur von dem lebhaften Wunsche diktiert, jene Personen und Parteien in Rußland, die für den Frieden wirken, zu stärken.

Budapest, 18. April. Die Nachricht eines hiesigen deutschen Journals, daß das Kabinett Bratianu vierzig Millionen von den von Rußland behufs Provokation einer Revolte gespendeten Rubeln unter den Bauern vertheilt, ist derart widersprechend, daß selbst die gegnerischen Kreise des früheren Kabinetts dieselbe als Tendenznachricht qualifiziren.

Agram, 18. April. Kardinal Michalovicz erhielt vom Kardinal Rampola folgendes Telegramm: Der heilige Vater hat mit Bedauern die Nachricht über Deinen ungünstigen Gesundheitszustand vernommen, wünscht Deiner Eminenz eine baldige Genesung und ertheilt Dir vom Herzen seinen Segen.

Wien, 18. April. Der Rechnungsabluß der Nordbahn im Jahre 1887 wies einen Reingewinn von 9.339.051 fl. auf. Der Verwaltungsrath beantragt, eine Gesamtdividende für 1887 mit

121 fl. 25 kr. per ganze Aktie felizusetzen, so daß der am 1. Juli fällige Coupon mit 95 fl. per Aktie honoriert wird. Der Gewinnanteil des Staates beträgt 291.797 fl.

Frankfurt, 18. April. (Abendsozietät.) 4 1/2prozentige Silberrente —, 4prozentige ungarische Goldrente 77.35, österr. Kreditaktien 215.37, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 177.75, Karl Ludwigsbahn 155.25, Südbahnaktien 58 7/8, Still.

Paris, 18. April. (Schluß) 3proz. Rente 81.20, 4 1/2proz. Rente 106.50, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 447.50, Südbahnaktien 166.50, franz. amortisirbare Rente 84.35, ungar. Eisenbahn-Anlehen 302.—, österr. Bodenkredit 782.50, ungarische Landesbank 460.—, 4prozent. ungar. Goldrente 78.3, Ottomanbank 507.18, ungar. Hypothekbank —, Wait.

Newyork, 17. April. Petroleum in Newyork 7 3/8, in Philadelphia 7 1/8, Mehl per Loto 320, Rother Weizen per Loto 94.50, per April —, per Mai 93.75, per Dezember 95.—, Getreidefracht nominell, Mais 70.—.

Wiener Börse vom 18. April. Die Meldung über die Begehung ungarischer Goldrente an die Rothschild-Gruppe und bessere Nachrichten über den deutschen Kaiser beeinflussten die Börse heute günstig, die Stimmung war fest und die Kurse gingen höher. Später trat jedoch eine mäßige Abschwächung ein. — Die Schlußkurse der heutigen Mittagsbörse waren folgende:

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Includes items like Eisenbahnanlehen, Goldrente, Staatsbahnaktien, etc.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Includes items like 3proz. österr. Papierrente, 1855-er Lose, Comoro-Rentenscheine, etc.

An der Abendbörse war die Spekulation durch das Ausbleiben eines offiziellen Bulletin über den deutschen Kaiser verstimmt, was eine schwächere Haltung verurteilte. Jedoch traten weder nennenswerthe Umsätze, noch größere Kurseinbußen ein. Um halb 6 Uhr schlossen: Oesterreichische Kreditaktien 269, Staatsbahn 221.80, Tabakaktien 91.60, Mai-rente 78.15, ungarische Goldrente 96.92, ungarische Papierrente 85.75, Napoleons'ors 10.95, Reichsmark 62.40. Nach Schluß blieben: Oesterreichische Kreditaktien 269.05, ungar. Goldrente 96.92.

Table titled 'Wasserstand vom 18. April.' with columns for location (Donau, Theiß, etc.) and water level measurements.

Large table titled 'Bester Börse' containing various market data, exchange rates, and prices for different goods and services.

Fremdenliste.

— Vom 18. April. — Marshall's Hotel zur Königin von England. Se. Excellenz N. de Millet, franz. Gesandter, Belgrad. — Graf R. Esterházy, Gutsb., Preßburg. — Graf A. Széchenyi, Gutsb., Klausenburg. — Graf C. Erdödy, Gutsb., Galantha. — J. Arany, Gutsb., Zala. — F. v. Csatory, Verkehrsbes., Belgrad. — B. v. Svastics, Obergepan, Zala. — J. v. Zuber, Obergepan, Komorn. — Dr. F. Uharzil, Regierungsrath, Wien. — C. v. Mizlefics, Bürgermeister, Belgrad. — F. v. Neppel, Abgeordneter, N.-Abony. — Dr. J. Györfy, Advokat, Groß-Kanizja. — M. Darie, Rentier, Paris. — A. Mayer, Rentier, Anvers. — J. Donia, Rentier, Mostau. — C. Pollak, Hof-Weinhändler, Wien. — M. Hecl, Kaufm., Wien. — H. Müller, Kaufm., Wien. — A. Kohn, Kaufm., Wien. — S. Munk, Kaufm., Wien. Sigmund Rémi's Hotel National. Baron R. v. Bornemiza, Abgeordneter, N.-Debregh. — B. v. Boda, Abgeordneter, Szeghád. — J. v. Kolar, Gutsb., Dunapentele. — J. de Majo, Rentier, Wien. — M. Gschensch, Unternehmer, Wien. — P. Mayer, erzhertogl. Ober-Inspektor, Teschen. — J. Szentpétery, kön. Richter, Szeghád. — M. Tóth, k. k. Regimentsarzt, Werbesch. — Dr. A. Scheffer, Advokat, Dunaföldvár. — St. Bezecsk, Notär, Turn-Severin. — J. Paczauer, Advokat, Großwardein. — M. Kocz, Dekonom, Großwardein. — L. Dernen, Großhändler, Cognac. — A. Bölb, Gutsb., sammt Tochter, Högösk. — M. Kauf, Gutsb., Högösk. — E. Polchik, Dekonom, Bezdán. — J. Brandt, Fabrikant, Wien. — M. Reiter, Fabrikant, Wien. — B. Lachner, Kaufm., Prag. — B. Weyer, Kaufm., Prag. — M. J. Zins, Kaufm., Tarnow. — B. Stegfried, Ingenieur, Brünn. — J. Jazomir, Verwalter, Ormos. Hotel zum Jägerhorn. Graf Albin Csaky, Geheimrath, Leutichau. — Bela v. Sándor, Obergepan, Zombor. — St. v. Dunyergthy sammt Gemahlin, Gutsb., Szt.-Tamás. — A. Gasterstadt, Finanzrath, Dresden. — M. v. Karap, Gutsb., Debreczin. — C. Thomas, Beamter, Dresden. — Ildo. Schulcz, Regierungsrath, Berlin. — E. Kramolin sammt Gemahlin, Advokat, Szeghád. — J. Montag, Advokat, Debenburg. — E. Kisfaludy, Priv. Finnfircher. — B. Suhajda, Gutsb., Csernő. — G. Kardos, Gutsb., Baja. — J. Gebhardt, Advokat, Debenburg. — Steph. Hets, Großhändler, Raab. — Th. Frühwirth, Kaufm., Wien. — H. Balthes, Kaufm., Frankfurt. Hotel zum König von Ungarn. G. B. Waffl, Rentier, Dejea. — H. J. Voidschek, Rentier, Prag. — C. v. Heimmel, Priv., Wien. — K. Umlauf, Registrator, Wien. — H. Weinmann, Direktor, Wien. — A. Christoff, Sekretär, Berlin. — K. Mányai, Gutsb., Lepény. — J. Böges, Gutsb., Szeges. — H. Balog, Gutsb., Kövesd. — J. Fodor, Gutsb., Medves. — G. Berzevitz, Student, Rajkau. — E. Lipat, Apotheker, Hóltisch. — R. Mühlbauer, Apotheker, Hóltisch. — J. Löwinger, Kaufm., Wien. — J. Commernik, Kaufm., Wien. — A. Gennizzi, Kaufm., Wien. — B. Sohr, Kaufm., Wien. — E. Lewy, Kaufm., Nancy. — J. Krauß, Kaufm., Nacs-Mecse. — H. Bernstein, Kaufm., Wien. — J. Klein, Kaufm., Göppingen. — M. Karpeles, Kaufm., Prag. Holzwarth's Hotel Frohner. B. v. Karczag, Großgrundbesitzer, Kanizja. — H. Bender, Fabrikant, Schaffhausen. — A. Fröhlich, Fabrikant, Wien. — A. Neumann, Fabrikant, Wien. — J. Gold sammt Gemahlin, Wien. — H. Wojaschek, Bauunternehmer, Wien. — Dr. S. Eisler, Advokat, Wien. — C. Sarcilly, Kaufm., Wien. — C. Pollak, Kaufm., Wien. — C. Rant, Eisenbahnbeamter, Wien. — J. Edelstein sammt Familie, Kenéz. — W. Strauß, Kaufm., Großwardein. — L. Zorobin, Stationschef, Zala. Schmidt's Hotel Orient. Frau M. Schleger sammt Familie, Wien. — B. J. Weiß sammt Gemahlin, M.-Theresiopel. — G. Bezerel, Beamter, Preßburg. — A. Stern, Dampfmühlbesitzer, Veperek. — A. Galgoczy, Dekonomie-Beamter, Lofoncz. — L. Gersjehi, Notär, Tápó-Sap. — J. Weisk, Kaufm., Neusäß. — M. Neutra, Unternehmer, Miskolcz. — M. Samek, Unternehmer, N.-Kalló. — A. Redner, Gerrebehändler, Temesvár. — J. Grünfeld, Kaufm., Komorn. — M. Kohn, Kaufm., Sillein. — M. Schwell, Agent, Neusäß. — A. Tarczag, Gutsb., Gömör. — E. Bente, Gutsb., P.-Szt.-Marton. — G. Deutch, Reisender, Wien. Hotel Bannonia. J. Glanz, Gutsb., Farkasd. — Frau J. Koser, Gutsb., Tápó-Szele. — Frau J. Windt, Gutsb., Zala. — Frau F. Biski, Gutsb., Zilah. — J. Szabados, Advokat, M.-Theresiopel. — Dr. P. Kemény, Advokat, Zircz. — Dr. S. Brud, Advokat, Baja. — J. Brüller, Notär, Saggár. — B. Szabady, Notär, Bálvanyi. — L. Jakab, Direktor, Miskolcz. — Dr. J. Reiszner, Arzt, M.-Theresiopel. — M. Udvary, Unternehmer, Süttd. — J. Fako, Beamter, Jarnocza. — A. Fudl, Fabrikant, Wien. — C. Lorby, Apotheker, Bórosvár. — M. Deutsch, Kaufm., Czegled. — H. Pollak, Kaufm., Szarvas. — J. Frisch, Kaufm., Szilagy-Cseh. — M. Dietrichstein, Kaufm., Szatmár. — J. Bergel, Kaufm., Ó-Moravicza. — J. Röckl, Kaufm., Wien. Hotel zum weißen Schwan. Frau M. Hoffer, Priv., Gyöngyös. — J. Kenglovics, Priv., Bekes. — J. Kaitek, Baumeister, Gyöngyös. — J. Herzfeld, Kaufm., Rus. — B. Schwarz, Kaufm., P.-Jagz. — D. Reiz, Kaufm., Erlau. — A. Schiff, Kaufm., Gr.-Károly. Szegel's Hotel zur Stadt Paris. C. Csolnoky, Gutsb., Cmöd. — A. Szoboklay, Gutsb., Gombá. — K. Vosa, Gutsb., Kremnis. — A. Beczkeba, Realitätenbesitzer, Wien. — E. Chaumont, Fabrikant, Lijenz. — C. Baubry, Fabrikant, Wien. — B. Garzinsky, Ingenieur, Keckhiza. — N. Zipfer, Advokat, Szabadhel. — C. Misklan, Priv., Berlin. — J. Smith, Artist, London. — C. Ausländer, Kaufm., Wien. — Ph. Hunj, Kaufm., Bukarest. — J. Siegel, Kaufm., Straßwalden. — A. Kronstein, Kaufm., Werbesch. — M. Hofmeister, Kaufm., Hallas. — A. Hochfelder, Kaufm., Kaposvár. — A. Goldstein, Kaufm., Szt.-Zvan. — J. Pollak, Kaufm., Karansebes. Herausgeber: Sigmund Brody. Verantwortlicher Redakteur: Armin Bezheft. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlagsgechäft.

Niemand verlasse Budapest

ohne vorher dem größten Etablissement: **Wiener Herrenkleider-Konkurrenz Kompagnie Willig & Reinold, Palatingasse**, einen Besuch gemacht zu haben. Die von keinem Herrenkleidergeschäft überoffene riesige Auswahl, die geschmackvolle Ausführung der aus den neuesten, besten und dauerhaftesten Stoffen, mit größtem Chic unübertroffener Accurateffe, nach den ersten Journalen gearbeiteten, zu den **bekanntesten 2 Einheitspreisen: fl. 16 und 28** hergestellten **Heberzieher, komplette Anzüge, Salonröcke, Mäntel, Kaiser Röcke, Röcke und Giletts** etc. etc. rufen das größte Staunen hervor und ist das Etablissement umso beliebter, da ein Vorziehen, eine Uebervortheilung, ein Feilschen vollständig ausgeschlossen ist. Es ist auch das einzige Geschäft in Budapest, in welchem keine abgetragenen Kleider eingehandelt und verkauft werden, also auch hierin jedes Mißtrauen ausgeschlossen ist. — Maßbestellungen zu allen Preisen. — In Kinderkleidern größte Auswahl. **23596**

ALOIS KEIL'S Fußboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für weiche Fußböden. Preis 1 Flasche fl. 1.35.
Wachs-Pasta
bestes und einfachstes Einlaßmittel für Parquetten. Eine Dose 60 Kr., stets vorrätig bei

THALLMAYER & SEITZ
BUDAPEST, V. Bezirk, Palatingasse Nr. 10.

- Weitere Niederlagen in Ungarn:
- | | | |
|---------------------------------|------------------------------|-----------------------------------|
| Agram: S. Dolovcat. | Kaschau: Alex. Novelly jun. | Steinamanger: Ritter Kalm. |
| Arad: Franz u. Ed. Lones. | Kronstadt: Demeter Cremias. | Cemesvár: H. Rujchil. |
| Debreczin: Szepessy A. Nachf. | M. P. Sárhely: Bucher Wilfa. | Cemesvár-Fabrik: G. Weiserschlag. |
| Fünfkirchen: Joh. Eizer. | Miskolc: Karl Wahr. | Cemesvár-Josefstadt: J. Czajnel. |
| Gr.-Kikinda: Fester und Lämmer. | Neufak: D. Rada. | Jala-Egerkeg: Horvath W. |
| Hermannstadt: G. A. Marlovay. | Oedenburg: W. Reichowitsky. | |
| Iszto: Johann Hajts. | Preßburg: Peter Zalkitsch. | |
| | Raab: Alois Schanuen. | 23321 |
| | Semlin: A. G. Dimitrievic. | |

Chem. Schnell-
Politur.
Bestes Mittel zum schnellsten Selbstaufpolieren alter Möbel
à Flasche 85 Kr. sammt Gebrauchsanweisung. 23640
Mit einer Flasche kann man eine komplette Zimmer-Einrichtung renoviren.
Budapest: Th. Kertész, Dorotheengasse Nr. 1.

Brömer-Elmerhausen & Cie.

Wien, II., Lichtenauergasse Nr. 11.

Bicycle Safety
Trycycle Safety-Tandem
Safety Tandem-Triple



Man verlange den illustren Katalog der Neuheiten von 1888. — Preise reduziert.
Bicycle-Schule im Hause. Illustriertes Lehrbuch 20 Kr. in Marken. 23419
Niederlage v. Hillman Herbert & Cooper
Led. Coventry. — Niederlage und Vertretung in Budapest bei Herrn Ferdinand Hoff, 9. Bez., Hellöckerstraße 7.

Gummi!
Original Pariser Gummi- und Fischbläsen die höchsten Anforderungen in Feinheit und Güte übertraffen, per Dbd. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8, Louis amer. (kurz) fl. 2, u. 4, feinste Pariser Damen Schwämme fl. 2, 3, 4 und 5, Damen-Präservativen nach Paffle fl. 2, nach Prof. Menfinger 2 fl. 50 Kr. per Stück. Suspensorien etc. laut ausführlichem Preis-Courant. Versendung diskret.
J. REIF, Spezialist, Wien,
4. Bezirk, Margarethenstraße Nr. 7.
Praktische Muster-Kollektionen für Herren. Kompl. fl. 5.

Luch
feine Sorten, sehr billig
Fabriks-Niederlage „d. weißen Lamm“ in Brünn.
als: Peruvia, Joeschin, Cäffel, Jivé- u. Feuerwehrluch, ferner alle Sorten Modewaren. Muster zur Ansicht werden franko verschickt. Reichsortirte Kollektionen für die Herren Schneidermeister anfrankirt.

Prager Schinken!

nicht fett, von jungen böhmischen Landsschweinen, leicht verdaulich, kräftig, sehr zart im Fleische, besonders für jene Kranken, welche die Kur in den böhmischen Bädern gebrauchen, bestens empfohlen per Kilo fl. 1, von 4 Kilo an. — **Prager Kaiserfleisch** (gefeilt), Rücken und Halsstücke, je nach Wunsch, nur von jungen böhm. Landsschweinen, Schwarte und Fett abgenommen, daher mager und zart, feinste Delikatessen, Kilo 88 Kr., von 4 1/2 Kilo an. — **Gute Gebrüder: Schmettentäfelchen**, Salzherm, pikant, von ausgezeichnetem Geschmack, 100 Stück, ein Kilo Postfracht, Preis fl. 2. — Diese hierangeführten Sorten stellen sich um obige Preise nach sämmtlichen Positionen Oesterreich-Ungarns **spesenfrei** sammt **Verpackung** gegen Nachnahme, und bitte um gütige Adress. Anton Kalla, Export-Geschäft, Schmiedeberg, Böhmen. 20736

Prima mährischen blauen Mohr
offerirt 23380
Heinrich Wertheimer,
Prüfungs, Wahren.

Dr. E. Weber's Alpen-Kräuter-Thee
blutreinigend.
Echt nur in den bekanntesten Apotheken à Radet 30 Kr.
Dref & Sawall, Dresden.
In Budapest bei Apotheker Hof. v. Erdö.

Schnelltrocknende Bernstein-Oellack-Farbe.

Geeignet zum leichtesten Selbstanstrich von **Fußböden**, Möbel, Gewölbe, Küchen-Einrichtungen, Thüren, Fenster etc.
Diese Oellackfarbe verleiht den angeführten Fußböden und Gegenständen den schönsten und haltbarsten Glanz. Die Bernstein-Oellackfarbe ist in zwei Nuancen zu haben, und zwar in **gelbbrauner** oder in **weichselbrauner** Farbe. Preis per 1 Kilo-Blechflasche 1 fl. 20 Kr. ö. W. Ein Kilo dieser Farbe ist für 8-10 Quadratmeter Streichfläche erforderlich. — Bei Aufträgen beliebe man die gewünschte Farben-Nuance namhaft zu machen. Zum Anstrich geeignete, vorzügliche Pinsel liefert ich à 80 Kr.

Fussboden-Einlaß-Wichse

für harte Parquets und weiche Fußböden in natürlicher, transparenter (durchsichtiger) und gelbbrauner Farbe, letztere eignet sich für weiche Fußböden.
Diese Fußbodenwichse ist sofort durch jedes Hausmädchen oder Hausburschen anwendbar, trocknet rasch und entwickelt nach möglichem Abreiben einen prächtigen spiegelähnlichen Glanz. Preis per 1 Kilo-Blechflasche 1 fl. 50 Kr., per 1/2 Kilo-Blechflasche 80 Kr. öfter. Währ. — Diese Fußbodenwichse ist völlig geruchlos und dreimal so ausgiebig, als ausländisches Konfurrenzkraut, welches einen penetranten, unangenehmen Geruch verbreitet. Ein Kilo dieser Fußboden-Einlaß-Wichse ist für 25 Quadratmeter Fußbodenraum erforderlich. — Bei Aufträgen beliebe man die gewünschte Farben-Nuance namhaft zu machen. Zur späteren nachhaltigen Konservierung der Fußböden und Aufrechterhaltung des Fußboden-Glazes empfiehlt sich mein Fußboden-Glasmach (in natürlicher weißer oder gelber Backfarbe) in Stücken à 20 Kr. und 10 Kr. öfter. Währ.

Provinz-Aufträge unter 1 fl. 5. W. werden nicht effectuirt. — En gros-Abnehmer erhalten entsprechenden Rabatt. — Sämmtliche vorstehende Fabrikate sind mit erforderlichen ungarischen und deutschen Gebrauchsanweisungen versehen und en gros et en détail zu beziehen von **B. REISS, Fabrik chemischer Produkte in Budapest, VII., Königsgasse Nr. 47, 1. Stock,** wohin alle brieflichen Aufträge zu richten sind. — Filial-Depot in Budapest, V., große Kronengasse Nr. 12, bei Herrn Joseph Thauer.

Möbel-Schnell-Politur,

mit welcher Jedermann (durch jedes Kind) seine abgenutzten oder abgestandenen Möbel nur mit leichtem Einreiben fast wie neu poliren kann und erhalten die mit dieser Politur behandelten Möbel, Gegenstände etc. spiegelähnlichen Glanz. Auch mit dunkler Farbe angegriffene Gegenstände: Thüren, Portale, Stoffen etc. feiner Natur-Eichenholz-Möbel werden, wenn mit dieser Schnell-Politur behandelt, ein solches Aussehen bekommen. Preis in Blechbüchsen à 50 Kr., kleinere à 25 Kr. ö. W.

Ungarische flüssige tischschwarze Moment-Glanzwichse

geeignet für Beschuhung, hohe Stiefel, Pferdegeschirr, Riemenzeug, Wagentächer, Spritzleder, mit Leder überzogene Sitzmöbel etc. Gleichmäßig anwendbar sowohl bei Wiedersatz als auch bei Lackleder. Die flüssige Moment-Glanzwichse wird mittelst eines (in jeder Flasche befindlichen Schwammes) auf das Leder dünn aufgetragen (eingestrichen), trocknet augenblicklich und verleiht dem Leder ohne zu büsten, ohne weitere Mühe, sofort einen längeren Zeit anhaltenden, unübertrefflichen, tief-schwarzen Glanz. Moment-Glanzwichse ist für das Leder nicht nur unschädlich, sondern diese flüssige Wichse konservirt das Leder und erhält dasselbe geschmeidig, weich, wasserfest und frisch wie neu. — Preis einer Flasche 50 Kr., eine kleinere Flasche 25 Kr. ö. W.

Leder- und Suf-Nahrungs-Fett,

geeignet für Beschuhung, Jagdstiefel, Pferdegeschirr, Riemenzeug, Wagentächer, Spritzleder, überhaupt für alle Lederarten. Überhaupt für alle Lederarten ist Leder-Nahrungs-Fett konservirt das Leder, macht es weich, geschmeidig, wasserfest und fast unzerstörlich dauerhaft. Leder-Nahrungs-Fett verleiht das Leder und Ledergegenständen der Pferde- und Tierhufe und diese behaltend tüchtige Ausdauer. Leder-Nahrungs-Fett ist völlig geruchlos, wird niemals ranzig, verliert nicht an der Sonne, gefriert nicht im Winter und kann sowohl in unveränderlicher tief-schwarzer, als auch in gelber (transparenter) durchsichtiger Farbe zu gleichen Preisen bezogen werden, n. im in Blechbüchsen à 25 Kr., 40 Kr. und in 1 Sto-Büchsen à fl. 1.20.

Philipp Haas & Söhne

Budapest,
empfehlen ihr grosses Lager der neuesten
Möbelstoffe, Tisch-, Bett-, Flaneldecken, Teppiche, Lauftücher, echt orientalische und Smyrna-Teppiche, Divan-Ueberwürfe, Portiären, Tunis, Makart, Stools und weisse Spitzen-Vorhänge
in größter Auswahl zu allen Preisen.
Grosses Sortiment der neuesten Papier-Tapeten
von billigster bis zur feinsten elegantesten Ausführung. 23659

Möbel-Verkauf

Zum Ankauf von solid gearbeiteten Tischler- und Tapezierermöbeln empfehle ich mein Etablissement ersten Ranges, wo Möbel nur aus gutem Material und durchwegs eigenes Fabrikat unter Garantie verkauft werden.
Für das mir seit Jahren geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte um weiteren Zuspruch.
Hochachtungsvoll

KOLOMAN DÓSA,
hauptstädtisches Tischler- und Tapezierer-Möbel-Etablissement,
BUDAPEST, Elisabethplatz 19, I. Stock.
Preis-courant gratis und franko.

Beste Möbel-Einkaufs-Quelle!

Empfehle mein reich assortirtes Lager von
Tischler- und Tapezierer-Möbel
eigener Erzeugnisse, auf das eleganteste und modernste ausgeführt, wegen Ueberhäufung meines Lagers zu besonders billigen Preisen. Für die gute Qualität meiner Möbel garantirt der gute Ruf meiner seit 24 Jahren bestehenden Firma, und die in meiner **Trocken-Kammern** verhindern, daß meine Möbel, so wie bei anderen Fabriken das Holz, bevor es verarbeitet wird, gänzlich austrocknet.
Hochachtungsvoll **D. KARDOS, Budapest, Andrassy-ut 13.**

Allerlei.

(Eine reizende Szene) spielte sich, wie die „Post“ erzählt, am Sonntag Morgen im Charlottenburger Schloß ab. Bald nach 9 Uhr erschien vor dem Schloß ein allerliebste, weißgekleidetes Kind im Alter von etwa acht Jahren, in der Hand einen zierlichen Korb voll duftender Veilchen tragend. Zögernd trippelte das kleine Mädchen der Thoreinfahrt zu und der vor derselben stehende Militärposten sah erstaunt dem zarten Wesen entgegen. Die Verlegenheit des Gardisten wuchs aber noch mehr an, als das Blumenmädchen mit einem Knix dem Posten die Worte sagte: „Lieber Herr Posten, ich soll dem Herrn Kaiser diese Blumen bringen.“ Endlich schickte der Soldat das Kind auf die Wache und gleich darauf führte ein zweiter Gardist das Kind in das Hofmarschallamt. Hier trug die Blumenpenderin ihr Verlangen noch einmal vor. Einer der Herren entfernte sich, um bald darauf das Kind abzuholen. Es wurde nach einem Salon geführt und in demselben Moment trat die Kaiserin herein. „Mein liebes Kind“, sagte die hohe Frau, sichtlich gerührt von dem anziehenden Bilde, „der Kaiser ist noch nicht aufgestanden. Aber ich werde ihm die duftenden Blumen geben und er wird sich ebenfalls darüber freuen.“ Dann nahm die Kaiserin der Kleinen das Körbchen ab und nachdem sie ihr ein Stück Kuchen schenkte, herzte sie das Kind und führte es nach der

Ausforschung über ihre Person nach der Thür zurück. Es war das Pflegekind eines in der Schloßstraße wohnenden Gärtners, welcher seinem Kaiserpaare eine sinnige Sonntagsfreude bereiten wollte und seinen Zweck auch über alles Erwarten erreicht hat.

(Die Cigarette der Ballerine.) Senorita Anna Dragon, Solotänzerin in einem Madrider Vorstadttheater, lehnte vor einigen Tagen an einer Coulisse und erwartete das Signal zum Pas de deux. Ihr Bräutigam, ein junger Kavaliere, stand neben ihr, die Tänzerin nahm ihm heiter die Cigarette aus der Hand und verbergte dieselbe, indem sie bemerkte: „Das Rauchen ist verboten.“ Im selben Momente flammten auch schon die Köpfe der Tänzerin hoch auf und diese stürzte gleich einer Rasenbahn auf die Bühne. Der junge Marquis übernahm im Momente die Gefahr, in einer Sekunde hatte er sich seines Leberocks entledigt und ihn über die Tänzerin geworfen, die er so lange am Boden wälzte, bis die Flammen erstickt waren. Der Vorhang fiel, aber das Rettungswerk hatte das Publikum derart enthusiastisch gemacht, daß es den Marquis dreimal vor die Kampe rief. Als sich der Enthusiasmus gelegt, tanzte die Ballerine, beide Hände verbunden, ein Pas de deux.

(Zehntausend Fliegen gesucht!) Ein amerikanischer Fliegendresseur hat kürzlich in den Journalen einen Konkurs zur Pfefferung von zehntausend lebendigen Fliegen ausgeschrieben. Er erhielt richtig dreitausend Fliegen,

für die er fünf Pfund Sterling bezahlte. Nach seinen Angaben taugt unter tausend Fliegen nur eine zum Abrichten und dauert die Dressur gewöhnlich drei Monate. Eine solche dressirte Fliege lebt gewöhnlich ein Jahr.

(Elektrische Wiege.) Daß selbst die Neugierhunde von der Elektrizität nicht lange verschont bleiben würde, stand zu erwarten, und so ist ein erfindungsreicher Amerikaner auf den Gedanken verfallen, den Mittern und Annen das langweilige und eintönige Geschäft des Wiegens abzunehmen und dies durch den zwar nicht so praktischen, dafür aber geduldigeren elektrischen Strom besorgen zu lassen. Diese Wiege hängt pendelartig in zwei Lagern und wird von zwei Magneten abwechselnd und zwar so regelmäßig angezogen, daß auch der schlimmste Schreibstift bald einschlafen muß. Der Gedanke ist den Yankee, wie man sich denken kann, so großartig vorgekommen, daß sich sofort eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von einigen Millionen gebildet hat, welche die epochenmachende Erfindung der künstlichen Kinderfrau ausbeuten und damit beide Welten beglücken will. Sie hat die Wiege gleich dahin verbesert, daß ein elektrisches Läutewerk ertönt, sobald das Kind aus dem Schlummer erwacht.

(Im Konversationsaal.) Ich muß Ihnen das Kompliment machen, lieber Müller, daß ich Sie nach dem Vortrag dieses Stückes für einen der größten Philosophen halte! — Wieho, mein Herr? — Nämlich für einen zweiten Chopinbauer!

23.]

Christine.

Erzählung, frei nach dem Französischen von A. St.

Vierter Theil.

Herr von Loissail.

IV.

Außer Fassung, versuchte er nochmals zu entschuldigen.

— Nun, es sei, mein Herr. Ich war wirklich schon früher einmal verheiratet; ich war Vater einer Tochter; ich gestehe es, aber ich muß hinzufügen, daß dieselbe bereits vor langer Zeit gestorben ist. Sie sind offenbar von irgend einer Abenteuerin getäuscht worden.

Jacques begnügte sich damit, zu antworten: — Ich habe sie vor kaum einer Woche gesehen und bin ihrer Identität sicher.

— Wo ist sie? Was ist aus ihr geworden? Wo ist die Person, welche gewagt hat . . . Ich fordere Sie auf, mein Herr, mir zu sagen, wo sich diese . . . dieses Fräulein verbirgt. Ich habe doch das Recht, das zu erfahren?

— Sagen wir, mein Herr, um diesen vorläufigen Punkt zu verschieben, daß sich Fräulein von Loissail zur gegenwärtigen Stunde mit zwei achtungswerthen Frauen, welche sie für ihre Mutter und Schwester hält, in Paris unter unbekannter Adresse befindet und daselbst Ihre Entscheidung erwartet.

Die Nothwendigkeit, zu lügen, hatte den jungen Mann beinahe um die Fassung gebracht. Loissail begriff, daß der Andere seinen Vortheil wahren wollte und daß sein Stolz ihn zum Widerstande veranlaßte.

— Sagen Sie mir, mein bester Herr, fuhr Loissail fort, welche seltsames Vergnügen Sie dabei finden können, sich in die Angelegenheiten anderer Leute zu mengen. Man hat mir gesagt, daß Sie viel geistig sind, und die Gewohnheit des Meißens bildet die Jugend. Sie hätten durch daselbe solche kleine Schwächen ablegen können. Die Weisheit aller Völker lehrt, daß man niemals den Finger zwischen Baum und Kinde legen solle.

Jacques fühlte eine tiefe Herzbelemmung bei diesen beleidigenden Worten; er setzte denselben jedoch eine unerschütterliche Sanftmuth entgegen und sagte mit einem bleichen Lächeln auf den Lippen: — Verzeihen Sie; für mich ist das nicht ganz die Sache eines Anderen; es ist auch meine eigene Angelegenheit; ich darf das wohl sagen, da ich dieses Mädchen liebe und daselbe auch heirathen will.

— Gesehen Sie, daß das mehr eine Sache des Berufes ist. In Ihrer Eigenschaft als Paladin arbeiten Sie an der Rettung von Mädchen aus unglücklichen Familien. Es gibt, wie ich gehört habe, derartige Gesellschaften in den Vereinigten Staaten. Sie würden am Besten thun, dorthin eine Reise zu unternehmen.

— In einer Beziehung nehme ich Sie gerne beim Worte, mein Herr; ich bin in der That ein Paladin. Ist es nun zu verwundern, daß ich vor Ihnen, einem Edelmann, die Sache eines unglücklichen Kindes verfechte, welches, wie Sie wohl wissen, das unschuldige Opfer der Fehler Anderer ist? Habe ich, ihr Verlobter, sie nicht gegen das Schicksal und die Ungerechtigkeit der Menschen zu verteidigen? Ich weiß nicht genau, was sich zutragen hat; ich will es nicht wissen; ich richte Niemanden, aber es muß doch Personen geben, welche hierfür verantwortlich sind. Lassen Sie mich Ihnen Alles sagen; Sie wissen wohl, daß ich in Verzweiflung darüber wäre, wenn ich Sie verletzen würde; aber schließlich hat auch das Gesetz in dieser Sache mit-

zusprechen. Wenn es auch zwei Schuldige gibt, so kann man von dem Kinde doch keine Rechenschaft darüber verlangen. Die eine derselben, deren Namen ich nicht aussprechen will, ist todt.

— Und seit zwanzig Jahren empfinde ich den lebhaftesten Wunsch, die andere Person zu sehen! unterbrach ihn Herr von Loissail, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug.

— Suchen Sie den Mann nicht mehr; auch er ist gestorben, beiläufig Herr von Rolles, von einer plötzlichen Inspiration ergriffen, hinzuzufügen. Die Tochter ist allein geblieben . . . Wessen könnte sie beschuldigt werden? Ihr ist selbst ihre Herkunft unbekannt geblieben. Ich, mein Herr, bin der Einzige, der sich im Besitze dieses Geheimnisses befindet. Das bedeutet jedoch, daß daselbe morgen vergessen sein wird und daß Niemand auf Erden dasselbe aus seiner Asche auferstehen machen kann.

— Wenn Niemand diese dumme Geschichte kennen würde, wie hätten Sie dieselbe dann erfahren?

— Ist es denn unmöglich, entgegnete Jacques, daß er mir seine schwere Erbschaft anvertraut hätte, als er sich anschickte, die Erde zu verlassen?

— Fahren Sie fort; Sie interessieren mich lebhaft.

Herr von Loissail sprach diese Worte mit verächtlichen Spotte aus; allein obwohl seine äußere Haltung die gleiche blieb, hatten sich doch Neugierde und Unruhe sichtlich seiner bemächtigt. Die Aufregung, die sich in seinen Gesichtszügen aussprach, entging Jacques keineswegs.

— Ich bin unschuldig an all diesen Dingen, entgegnete der junge Mann erregter, als bisher, und ich bin es, der Sie ansieht, ich ganz allein. Was verlange ich denn von Ihnen? Unsere gemeinschaftliche Befreiung. Meine strenge Auffassung der Ehre, meine Rechlichkeit sind bekannt; ich suche für diese Waise, wie Sie sich wohl denken können, weder eine soziale Stellung, noch einen Namen, noch auch andere Vortheile. Ich betrachte die Dinge von einem höheren Gesichtspunkte aus; ich halte darauf, ihr Alles selbst zu geben. Aber ich muß einen Ausweg suchen. Sie allein können uns denselben gewähren. Es handelt sich auch nicht darum, Ihnen ihre Anwesenheit aufzudrängen oder Sie irgend welchen Belästigungen auszusetzen. Weit entfernt davon, mein Herr. Der Name Loissail würde — wenn Sie die Güte haben wollen, die Lösung durch vier Zeilen zu ermöglichen — ohne jeden Zweifel ausgesprochen werden, aber bloß während eines Tages, in irgend einer Dorfkirche, vor einigen Bauern, die unfähig wären, ihn in ihrem Gedächtnisse zu behalten und die ich selbst gut bezahlen würde, um ihn schlecht zu buchstabieren. Sie brauchen daselbst gar nicht zu erscheinen und am folgenden Tage wäre die Verwandtschaft verleugnet; wir wären einander vollständig fremd; wir würden uns nicht einmal grüßen. Sie hätten eine gute That gethan und ich würde Ihnen meine Dankbarkeit dadurch beweisen, daß ich nicht nur selbst das Stillschweigen bewahren würde, sondern daselbe auch Anderen auferlegen würde. Verzeihen Sie mir, mein Herr, ich liebe; mein Herz schlägt zu rasch; ich zittere . . . Mein ganzes Leben hängt von Ihrer Antwort ab; meine Verwirrung ist zu groß, als daß ich gut zu bitten oder zu überzeugen vermöchte. Mein Herr, haben Sie Mitleid mit diesem armen Kinde und mit mir!

V.

Herr von Loissail war mit gekreuzten Armen und mit gesenktem Haupte inmitten des Salons stehen geblieben, in einer Haltung, welche deutlich sein Schwanken zeigte. Seine Frau, die noch immer unsichtbar blieb, folgte seinen Bewegungen

mit sehr aufmerksamem Blicke. Jacques, der sehr verlegen war, wollte durch einen neuen Akt der Demuth die letzten Kämpfe dieses Stolzes besiegen.

— Wenn Sie es wünschen, mein Herr, werden wir das Land verlassen; wir werden diese Ehe wo es Ihnen beliebt schließen, wenn es sein muß, selbst außerhalb Frankreichs.

— Ah, wirklich? Habe ich Ihren Roman denn schon als unanfechtbare Wahrheit angenommen? Sie gehen zu rasch vor, mein Herr. Bisher sehe ich bloß eine Sache klar; das ist, daß es in der Welt eine Person gibt, deren Vaterschaft Sie mir zuschreiben wollen. Fangen wir nun beim Anfange an. Es ist doch ein gerechtes Verlangen, daß ich zuerst über die Verhältnisse dieses Fräuleins unterrichtet werde. Unter welchem Namen ist sie bisher bekannt? Theilen Sie mir das mit; das ist unbedingt notwendig.

Jacques blinnte ihn mit erschrecktem Ausdruck an. Herr von Loissail war erschüttert, entwarf aber nicht. So überlegte er auch von dem Parteigefühle des Grafen war, so wollte doch der ehemalige Gesandtschafts-Attache nicht den geringsten Bruchtheil seines Namens oder seiner Person preisgeben, ohne zuvor zu erfahren, in welcher Gesellschaftsklasse das Mädchen placirt war; eine genaue Kenntniß der Umgebung derselben würde ihm dann sein Verhalten vorschreiben.

Herr von Rolles begriff die Art dieses Gedankenganges und war darüber bestürzt, denn man verlangte das Unmögliche von ihm.

— Der Name thut nichts zur Sache, stammelte er.

Loissail unterbrach ihn trocken:

— Das ist nicht meine Ansicht und ich allein bin Richter in dieser Frage. Sind Sie nicht zuvörderst — das ist wenigstens sehr leicht möglich — das Spielzeug von Intrigantinnen, die auf irgend einen Gevatternenklatz spekulieren? Ich verlange die Enthüllung des Namens dieses jungen Mädchens und dieser Dame, unter deren Schutze daselbe, wie Sie sagen, steht. Warum zögern Sie auch, mir denselben jetzt mitzutheilen, da ich ihn ja später doch erfahren muß?

Rolles blieb wie vernichtet.

Er, der das Problem unter allen Gestalten studirt zu haben glaubte, hatte daran nicht gedacht!

Der arme Liebende wiederholte in seinem Innern ganz gerührt das Wort seines Freundes: „Unlösbar!“

Die Dunkelheit umhüllte ihn von Neuem. Er erhob sich und faltete die Hände.

— Ich sehe Sie an, mich zu verstehen, mein Herr; es handelt sich weniger um sie, als um mich. Ich habe Ihnen gesagt, daß sie von nichts weiß; sie Ihnen zeigen, hieße ihr Alles verrathen. Ihr, die ein so reines Wesen ist! Ich achte sie zu hoch, um davor zu willigen. Aber zwischen uns Beiden sollte diese furchtbare Situation aufhören. Sie können die Vergangenheit mit einem Federzuge vernichten; meine Ehre bürgt Ihnen für alles Andere. Ich verspreche Ihnen, wenn es sein muß, morgen für immer zu verschwinden.

Er beschäftigte sich mit dem Gedanken an eine unmittelbare Flucht, um Baubelmay zu retten. Baubelmay, das wußte er, würde das Duell bloß als eine Buße annehmen und würde sich tödten lassen, ohne sich zu verteidigen.

Es blieb ihm also nur noch ein Mittel: nämlich den Vater zu verheimlichen.

Loissail maß ihn mit einem Ausdruck unverkennbarer Verachtung.

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtshalle.

Budapest, 18. April. (Grundverheimlichung.) Der Großwardeiner Kaufmann Moriz Kasz kam im Februar l. J. nach der Hauptstadt, um hier einige Geschäfte zu besorgen. Während seines Hierseins fand er auf der Straße einen Check über 11,000 fl. Anstatt denselben der Polizeibehörde zu übermitteln, reiste Kasz hocherfreut über diesen Fund nach Hause und bereitete seine Verwandten auf seinen Vermögenszuwachs vor, indem er ihnen mittheilte, er habe von einer Tante 10,000 Gulden geerbt. Bald darauf übergab er den Check behufs Verwertung dem Großwardeiner Advokaten Dr. Joseph Pászauer, dem aber bei der Sparkasse des Biharer Komitates bedeutet wurde, daß Kasz unrechtmäßiger Eigentümer des Checks sei. Die Firma Deutchländer u. Kohner, zu deren Nachteil dieser Werthschein in Verlust gerathen war, hatte nämlich mittlerweile das Amortisationsverfahren eingeleitet, und so wurde Kasz der Strafbehörde angezeigt. Unter-Berichtspräsident Kapdebo, der sich heute mit diesem Straffall beschäftigte, verurtheilte Kasz wegen unrechtmäßiger Aneignung zu vierzehn Tagen Gefängniß und 20 Gulden Geldstrafe.

(Ein moderner Blaubeer.) Der vom Amte suspendirte Postbeamte Peter Dózya ehelichte 1855 ein Mädchen Namens Rosa Petráš, das er nach 17 Jahren verließ, um in Keckenmet mit Esther Dubás ein neues Ehebandniß zu schließen. Bald jedoch hatte er dieses Weib satt und er heirathete 1885 in Budapest die Judith Maff, und als diese bald darauf starb, ging er eine vierte Ehe ein. Eines der verlassenen Weiber zeigte die Sache dem hiesigen Strafgerichte an, das Dózya wegen des Verbrechens der Bigamie zu einem Jahre Kerker verurtheilte. Die Kön. Tafel hat die Strafe auf anderthalb Jahre Kerker erhöht.

(Die Zahlungsunfähigkeit.) In Kridasfällen wird es häufig von der Anklagebehörde als Indizium vorgebracht, daß der Beschuldigte, obgleich er schon sechs Monate früher Kenntniß davon hatte, daß er zahlungsunfähig sei, es verabsäumte, Konkurs anzufangen. Anläßlich eines konkreten Falles hat der Advokat Dr. Ludwig Gruher behufs Entkräftung dieses Indiziums beim Gerichtshof um Einvernehmung von Sachverständigen angeht, welchem Verlangen auch Folge geleistet wurde. Dem Budapestener Kreditoren-Schutzverein wurde demzufolge folgende Frage vorgelegt: „Ist vom kommerziellen Standpunkt jener Kaufmann, bei welchem das Aktivvermögen das Passivum übersteigt, als insolvent zu betrachten, wenn er sich in momentaner Zahlungsstockung befindet?“ Die hierauf ertheilte Antwort lautet: „Sowohl in kommerzieller als auch in gesetzlicher Beziehung ist ein solcher Kaufmann nicht als insolvent zu betrachten, weil das Kriterium der Zahlungsunfähigkeit, die mit der Zahlungseinstellung nicht identifizirt werden darf, darin besteht, daß mehr Schulden als Vermögen vorhanden sind. Entspricht ein solcher Kaufmann nach der Stockung seinen Verpflichtungen, so kann er nicht als zahlungsunfähig betrachtet werden.“

Der Kapitalist.

Budapest, 18. April.

(Der schlechte Geschäftsgang und die Insolvenz.) In der letzten Zeit mehren sich die Insolvenznachrichten in einer geradezu bedenklichen Weise. Die Insolvenzliste des Wiener Kreditorenvereins nimmt ganz ungewöhnliche Dimensionen an. Der hiesige Platz hat sich wohl bis jetzt verhältnißmäßig gut gehalten. Die heute bekannt gewordene Zahlungseinstellung des Schuhwaarenhändlers Adolf Schulhof in der Karlskaserne mit Passiven in der Höhe von circa 90,000 fl. hat in geschäftlichen Kreisen nicht überrascht, da die Firma schon lange als schwach bekannt war. Ebenjowenig kam die Zahlungseinstellung des Konfektionärs Emanuel Gluck, die wir bereits vor einigen Tagen gemeldet, unerwartet, dieselbe ist übrigens auch in Betreff der Höhe der Passiven nicht von Bedeutung. Heute wurde ferner bekannt, daß ein Detaillist in Manufakturwaaren, der ein ziemlich ausgedehntes Geschäft betreibt, in Zahlungsverlegenheiten sei und seine Gläubiger um ein Moratorium ersucht habe. Aber so beklagenswerth auch diese einzelnen hiesigen Insolvenzen sind, so muß doch anerkannt werden, daß der Budapestener Platz im Großen und Ganzen trotz des seit Monaten anhaltenden schwachen Geschäftsganges und des ganz unbefriedigenden Zustands sich als solid bewährt hat. Schlechter liegen die Verhältnisse in der Provinz, und von dort wird denn auch fast täglich eine ganze Reihe von Zahlungseinstellungen gemeldet. Die in dem vorliegenden Blatte weiter unten folgende Insolvenzliste zählt nicht weniger als neun neue Fälle auf. Bei der Mehrzahl dieser Insolvenzen mag wohl hauptsächlich der schlechte Geschäftsgang Ursache der Zahlungsunfähigkeit sein; in manchen Fällen stellen aber auch solche Firmen unter Berufung auf schlechte Geschäfte die Zahlungen ein, welche solvent sind, aber die Gelegenheit benützen, um ihre Gläubiger zu verkürzen. Während die Kaufleute, welche wirklich unerschuldet in Verlegenheit gerathen sind, alle Nachsicht seitens ihrer Gläubiger verdienen und ihnen solche gewöhnlich auch zu Theil wird, ist es im Interesse der öffentlichen Moral gelegen, solvente Firmen, die es bloß auf die Auszettelung ihrer Gläubiger abgesehen haben, mit aller gesetzlichen Mitteln zu verfolgen und sie der verdienten Strafe zuzuführen.

(Der Ausschluß des Pester bürgerlichen Handelsgremiums) hielt gestern Nachmittags unter dem Vorsitze des Vizepräsidenten Adolf Heblly eine Sitzung, in welcher die Meldung des Vorsitzenden über das Abbleiben des Ausschlußmitgliedes Kornel v. Kis

mit Bedauern zur Kenntniß genommen und beschlossen wurde, an die Witwe des Dahingegangenen ein Beileidschreiben zu richten. Hierauf wurden die mehr und mehr fühlbar werdenden Nachtheile der Sprache gebracht, welche im geschäftlichen Leben aus dem Umstande erwachsen, daß ein großer Theil der Kaufleute, respektive der als Kaufleute zu betrachtenden Industriellen in das Handelsregister nicht eingetragen ist, trotzdem unser Handelsgesetz in dieser Beziehung ganz zweckmäßig erscheinende Verfügungen enthält. Es wurden im Verlaufe der eingehenden, hierüber gepflogenen Debatte auch die Modalitäten erörtert, mittelst welcher die Pflicht zur Registrierung der Firma geltend gemacht werden könnte. Nachdem jedoch in dieser Frage der Handels- und der Gewerbebestand gleichmäßig theilhaftig sind und zur Vertretung der gemeinschaftlichen Interessen dieser Klassen die Handels- und Gewerbekammer berufen ist, nachdem ferner die Handelskammer ohnehin zu den Organen gehört, welche im Sinne des Gesetzes über die Erfüllung der Registrierungspflicht zu wachen haben: wurde an die Budapestener Handels- und Gewerbekammer das Ansuchen zu richten beschlossen, dieselbe möge diese Angelegenheit, mit welcher sie sich schon wiederholt beschäftigt hat, nochmals in Verathung nehmen und im eigenen Wirkungskreise, eventuell durch Einschreiten bei der Regierung, geeignete Verfügungen veranlassen, damit die einschlägigen Bestimmungen des Handelsgesetzes strenger als bisher durchgeführt werden. Bei dieser Gelegenheit wird der Ausschluß die Aufmerksamkeit der Kammer noch auf den Umstand lenken, daß trotz der Bestimmung des §. 19 des Handelsgesetzes, nach welcher auch das Erlöschen einer Firma behufs Eintragung in das Handelsregister anzumelden ist, in dem erwähnten Register dennoch zahlreiche Firmen vorkommen, welche längst nicht mehr bestehen. Nachdem auch dieser Umstand vielfach Verwirrungen und Unannehmlichkeiten verursacht, erscheinen auch Verfügungen notwendig, durch welche die Löschung nicht mehr bestehender Firmen sichergestellt werden könnte. Schließlich wurde der Beiseid des hauptstädtlichen Magistrates zur Kenntniß genommen, wonach der Magistrat dem Vorschlage des Handelsgremiums beigetreten ist, daß Handelspraktikanten, welche bereits vor ihrem Eintritt in die Praxis eine höhere theoretische Ausbildung erlangt haben und im Hinblick auf ihre geschäftliche Verwendung im Sinne des Gewerbegesetzes nicht als Lehrlinge betrachtet werden können, von der Pflicht zum Besuche der unteren Handelsschule befreit sein sollen.

(Oesterreichisch-ungarische Bank.) Es ist eigenthümlich, daß trotz des flüssigen Geldstandes die Einreichungen an den Schaltern der Bank sich fortgesetzt mehren. Neuerdings hat der Eskompte um 4,955,718 fl. zugenommen, während sich der Lombard um 241,330 fl. verringerte. Die übrigen Veränderungen sind nicht von Belang; hervorzuheben wäre, daß sich die Giro-Guthaben um 1,087,972 fl. steigerten und daß Effekten des Reservefonds in der Höhe von 1,408,132 fl. abgetroffen worden sind. So erklärt es sich, daß der Banknotenumlaufl nur um 1,611,650 fl. zunahm. Die steuerfreie Notenreserve beziffert sich mit 60,328,000 fl.

(Insolvenzen.) Der Wiener Kreditorenverein meldet folgende Insolvenzen: Spira Georgics, Handelsfirma in Profuplje; Anton Breuer, Posamentirer in Rumburg; Joseph Kaufmann, Schnittwaarenhändler in Müchengräß; Ignaz Bukvar (Berl.), in Biskov; Marcus Frey, nicht-papierhändler in Czernowitz; M. Furlani (Inhaber der Firma Michela Furlani zu Valentino) in Görz; Samuel Reinertsen, Rothgerber in Hermannstadt; Madoje Gurits, Kaufmann in Baljevo; Todor Kostits (Berl.) Kerzenzeuger in Risch; Friedemann und Würsching, prot. Firma in Szed; Martin Abeles, Handelsfirma in Tamási; Leopold Lehner, Kaufmann in Linz; J. Polihers Nachfolger, A. Kinsky, Handelsfirma in Temesvár; R. Silbermann, Handelsfirma in Temesvár; Joseph Wagner, prot. Kaufmann in Ostau; Sigmund Heilig, Kaufmann in Hatvan; David und Franziska Koch, Schnittwaarenhändler in Mieno; Adolf Sternberg in Nagykároly; Albert Breider in Nagykároly; Sino Malics in Bosnisch-Grabisca; Mano Gluck in Budapest; Samuel Bais in Szarvaz; Joseph Fischer in Czernowitz; Wilhelm Wavrina in Surahumora.

Wien, 18. April. (Spiritus.) Die Preise haben heute weiter nachgegeben. Prompte Waare notirte 26 1/2 fl. Geld, 25 3/4 fl. Brief. Per Mai-August ist 26.25 Geld und Brief.

(Wiener Weizenbörse vom 18. April.) (Wri v a t - T e l e g r a m m.) Trohden von den auswärtigen Märkten ausnahmslos Hausstendenz gemeldet wird, kann hier nicht die geringste Besserung auskommen, da das praktische Wetter die Kauflust zurückhält; die Umsätze vollziehen sich zu unveränderten Kurven. Nützlich notirten um zwölf Uhr Mittags: Weizen per Frühjahr von 7 fl. 41 fr. bis 7 fl. 46 fr., Weizen per Mai-Juni von 7 fl. 41 fr. bis 7 fl. 46 fr., Weizen per Juni-Juli von 7 fl. 45 fr. bis 7 fl. 50 fr., Weizen per Herbst von 7 fl. 65 fr. bis 7 fl. 70 fr., Roggen per Frühjahr von 5 fl. 93 fr. bis 5 fl. 98 fr., Roggen per Mai-Juni von 5 fl. 93 fr. bis 5 fl. 98 fr., Roggen per Juni-Juli von 6 fl. — fr. bis 6 fl. 5 fr., Roggen per Herbst von 6 fl. 13 fr. bis 6 fl. 23 fr., Mais per Mai-Juni von 6 fl. 75 fr. bis 6 fl. 80 fr., Mais per Juni-Juli von 6 fl. 61 fr. bis 6 fl. 66 fr., Mais per Juli-August von 6 fl. 51 fr. bis 6 fl. 66 fr.

Pester Waaren- und Effektenbörse.

Effetengeschäft. 18. April. Wenngleich die Stimmung heute entschieden fest war und die Spekulationspapiere und Renten zu etwas höheren Kurven gehandelt wurden, konnte der Verkehr doch nur eine mäßige Ausdehnung gewinnen. Lokalpapiere blieben fast ganz geschäftslos.

Vormittags wurden österreichische Kreditaktien mit 269.10 und 270, ungarische Goldrente per Ultimo zu 96.80 bis 97.02%, ungarische Papierrente zu 85.10 bis 85.60 gemacht.

An der Mittagsbörse drückten sich österreichische Kreditaktien von 269.90 bis 269.10, blieben 269.10 G., ungarische Kreditaktien zu 270 G., ungarische Goldrente per Ultimo zu 96.97 1/2 bis 96.90, ungarische Papierrente zu 85.70, per Ultimo zu 85.45 bis 85.65 gemacht, erstere blieb per Ultimo 96.90 G., letztere 85.60 G. Drafsche Ziegelei zu 220, italienische Kreuzlöse zu 12.55 geschlossen. — Zur Erklärungsgelt: Oesterreichische Kreditaktien 269.30, ungarische Goldrente 96.90. — Liquidationskurie: österreichische Kreditaktien 269, ungarische Kreditbank 271. — Devisen und Valuten etwas feiter; 20 Francs-Stücke 10.03 bis 10.07, Reichsmark 62.30 bis 62.45, London 128.90 bis 127.30.

Die Prämien für die haben sich etwas ermäßigt; Stellagen in österreichischen Kreditaktien bedangen per morgen 1 fl. 75 fr. bis 2 fl. 25 fr., per acht Tage 4 fl. 50 fr. bis 5 fl., per einen Monat 9 fl. 50 fr. bis 10 fl. 50 fr.

Die Nachbörse war fest; österreichische Kreditaktien schwankten zwischen 269.50, 269.80 und 269.60, vierprozentige ungarische Goldrente mit 97, 97.12%, und 97.07 1/2, fünfprozentige ungarische Papierrente mit 85.80 bis 85.85, Gewerbebankaktien mit 150 gemacht.

An der Abendbörse schwächten sich die Kurie ab; österreichische Kreditaktien mit 269.20 bis 269.10, vierprozentige ungarische Goldrente mit 96.90 bis 96.87 1/2, fünfprozentige ungar. Papierrente mit 85.67 1/2, Eskompte und Wechslerbank mit 86.37 1/2 gehandelt.

Getreidegeschäft. Das Ausgebot in Weizen war heute gut, die Kauflust günstig, die Tendenz fest; es wurden 20,000 Meterzentner umgekehrt, welche durchwegs 2 1/2 kr. höhere Preise holten. Von allen anderen Körnern halten wir schwachen Verkehr zu unveränderten Preisen. Verkauft wurden:

Weizen, Theiß: 500 Mtr. 82.5 R. zu 7 fl. 60 fr., 300 Mtr. 81 R. zu 7 fl. 55 fr., 400 Mtr. 81 R. zu 7 fl. 52 1/2 fr., 100 Mtr. 79 R. zu 7 fl. 52 1/2 fr., 100 Mtr. 80.3 R. zu 7 fl. 55 fr., 300 Mtr. 80 R. zu 7 fl. 55 fr., 100 Mtr. 79.6 R. zu 7 fl. 42 1/2 fr., 100 Mtr. 79.7 R. zu 7 fl. 52 1/2 fr., 200 Mtr. 79.5 R. zu 7 fl. 40 fr., 100 Mtr. 79.5 R. zu 7 fl. 40 fr., 100 Mtr. 79.5 R. zu 7 fl. 35 fr., 200 Mtr. 79 R. zu 7 fl. 35 fr., 100 Mtr. 78 R. zu 7 fl. 35 fr., 100 Mtr. 77.5 R. zu 7 fl. 35 fr., 100 Mtr. 77.6 R. zu 7 fl. 40 fr., Alles per drei Monate. — Pester Boden: 200 Mtr. 80 R. zu 7 fl. 50 fr., 100 Mtr. 79.5 R. zu 7 fl. 45 fr., 100 Mtr. 78 R. zu 7 fl. 75 fr., 100 78 R. zu 7 fl. 15 fr., Alles per drei Monate. — Weizenburger: 600 Mtr. 80 R. zu 7 fl. 52 1/2 fr., 1360 Mtr. 79 R. zu 7 fl. 45 fr., Weides per drei Monate. — Tolanauer: 850 Mtr. 78.8 R. zu 7 fl. 40 fr., per drei Monate. — Obertheiß: 1000 Mtr. 80 R. zu 7 fl. 50 fr., per drei Monate. — Becksker: 5000 Mtr. 78 R. zu 7 fl. 32 1/2 fr., per drei Monate. — Zomborer: 1600 Mtr. 76.5 R. zu 7 fl. 25 fr., per drei Monate. — Banater: 300 Mtr. 78.5 R. zu 7 fl. 30 fr., per drei Monate. — Nordungarischer: 200 Mtr. 79 R. zu 7 fl. 27 1/2 fr., per drei Monate.

Roggen: 100 Mtr. zu 5 fl. 85 fr., 200 Mtr. zu 5 fl. 77 1/2 fr., 100 Mtr. 5 fl. 75 fr., Alles per Kaffe.

Häfer: 100 Mtr. zu 5 fl. 65 fr., 200 Mtr. zu 5 fl. 45 fr., 200 Mtr. zu 5 fl. 50 fr., 600 Mtr. zu 5 fl. 60 fr., Alles per Kaffe.

Mais: 1800 Mtr. zu 6 fl. 17 1/2 fr., 400 Mtr. zu 5 fl. 95 fr., Weides per Kaffe.

Termine tendirten bei schwachen Umsätzen fester. Gehandelt wurde Vormittags: Weizen per Frühjahr zu 7 fl. 15 fr., 7 fl. 21 fr. und 7 fl. 17 fr., Weizen per Herbst zu 7 fl. 38 fr., 7 fl. 41 fr. und 7 fl. 38 fr., Mais per Mai-Juni zu 6 fl. 27 fr., 6 fl. 31 fr. und 6 fl. 29 fr., Häfer per Herbst zu 5 fl. 42 fr. bis 5 fl. 40 fr. Kohlreps per August-September zu 10 fl. 40 fr. bis 10 fl. 45 fr. — Nachmittags wurde Weizen per Frühjahr mit 7 fl. 17 fr. und 7 fl. 18 fr., Weizen per Mai-Juni mit 7 fl. 11 fr. und 7 fl. 12 fr., Weizen per Herbst mit 7 fl. 38 fr. und 7 fl. 37 fr., Mais per Mai-Juni mit 6 fl. 29 fr. und 6 fl. 28 fr., Häfer per Herbst mit 5 fl. 42 fr. geschlossen.

In Produkten schwacher Verkehr; Fettwaare ruhig, Schweinefett, Stadtware sammt Faß zu 68 fl. 50 fr. geschlossen, blieb 68 fl. G., 68 fl. 50 fr. W., Tafelpeck 55 fl. G., 55 fl. 50 fr. W. Pflaumen unverändert, bosnische 85 Stück per halbes Kilogramm per Oktober-November zu 18 fl. 30 fr. geschlossen. Pflaumen unms matter, slavonisches 15 fl. bis 15 fl. 50 fr., Banater 14 fl. 25 fr. bis 15 fl. Spiritus unverändert.

Table with columns for 'Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Kilo Weizen: Dual', 'Theiß', 'Pester Boden', 'Weisenburger', 'Bäcksaer', 'Nordungarischer', 'Roggen', 'Gerste', 'Futter', 'Brenner', 'Brauer', 'Häfer', 'Mais', 'Banater', 'Firse' and rows of prices for various grain types and quantities.

Termine: Weizen per Frühjahr . . . fl. 7.17—7.18 per Herbst . . . 7.38—7.39 Mais per Mai-Juni 1888 . . . 6.29—6.31 Häfer per Frühjahr . . . 5.18—5.20 per Herbst . . . 5.40—5.41 Kohlreps per August-September . . . 10 1/2—10 1/4

